Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,— RM. frei Haus, bei Postbestellung 1,80 RM. zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummern 10 Rpfg. Alle Postanstalten, Postboten und unsere Austräger und Geschäftsstellen nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Kriegs oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. — Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Anzeigenpreis: die 8gespaltene Raumzeile 20 Rpfg., die 4gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennige, die 3gespaltene Reklamezeile im textlichen Teile 1 RM. Nachweisungsgebühr 20 Reichspfennige. Vorgeschriebene Erscheinungstage und Platzvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Anzeigenannahme bis vorm. 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übern. wir keine Garantie. Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 161 — 91. Jahrgang | Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ | Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Dienstag, den 12. Juli 1932

Ein zweites Lausanne?

Was die Staatsmänner unter dem scharfen Druck der Weltkrise in Lausanne zustande gebracht haben, zeichnet sich keineswegs durch übermäßige Klugheit und Eindeutigkeit aus, und zwar trotz des Umfanges, das jenes Ergebnis noch in den letzten Tagen erhalten hatte. Daher ist es auch durchaus nicht erstaunlich, daß das Lausanner Abkommen weder einen wirtschaftspsychologisch tiefen, noch gar einen politisch einhelligen Eindruck in Deutschland gar nicht hat. Dasjenige, was wirklich erreicht ist, wird mit viel zu vielen Verklausulierungen und Bedingungen umgeben, als daß es mit einfacher, packender und damit wirkungsvoller Klarheit dasteht. Und schon in allerkürzester Frist erfährt man obendrein, daß die sämtlichen in Lausanne getroffenen Vereinbarungen über das „Ende der Reparationen“ überhaupt auf einem ganz unsicheren Boden stehen. Denn — was sagt und vor allem was tut denn nun Amerika als Gläubiger Englands, Frankreichs, Italiens usw. hinsichtlich des Lausanner Abkommens, das die deutschen Tributzahlungen an unsere Gläubiger beseitigte, aber durchaus nicht etwa deren Schulden gegenüber Amerika gestrichen hat?

„Alles bleibt dem End-Abkommen mit den Amerikanern untergeordnet“, erklärte Herriot, als er in Paris auf dem Bahnhof dem Zug entstieg. Er wurde noch deutlicher: „Für den Fall, daß die Schuldenregelung mit den Vereinigten Staaten nicht befriedigend gelöst werden sollte, bleiben wir in unseren alten Stellungen, darauf haben sich alle Gläubiger verpflichtet.“ Welches diese „alten Stellungen“ sind, braucht man ja wohl gar nicht erst noch näher zu erläutern! Herriot hat die gegenseitige Verpflichtung der Gläubiger, hat dieses „Gentleman-Agrement“ offen und ausdrücklich erwähnt, und eine englische Zeitungsmeldung dürfte ganz zweifellos das Richtige treffen: England, Frankreich, Italien haben „auf Ehrenwort“ vereinbart, das Lausanner Abkommen nicht ohne und nur für den Fall durch ihre Parlamente ratifizieren zu lassen, bis eine befriedigende Lösung der alliierten Kriegsschuldenfrage gegenüber Amerika zum mindesten in Aussicht steht oder gesichert ist. Sonst würde und müßte eben eine Neuauflage der Lausanner Konferenz stattfinden. Auch hierüber volle Klarheit zu gewinnen dürfte für die Regierungen in London, Paris und Rom wohl erst dann möglich sein, wenn zu der geplanten allgemeinen Weltwirtschaftskonferenz im Spätherbst auch die Amerikaner erscheinen, wie sie es zugesagt haben. Erst muß aber die amerikanische Präsidentenwahl vorbei sein!

Denn im Schatten dieser amerikanischen Wahlkampagne erfolgte ja zunächst eine Erklärung des Staatssekretärs Stimson namens des Präsidenten Hoover, die ein Entgegenkommen der Washingtoner Regierung in der Schuldenfrage glatt abzulehnen scheint. Andernfalls aber hat gerade Hoover selbst immer wieder betont, Europa solle erst einmal sein Haus hinsichtlich der deutschen „Reparations“frage in Ordnung bringen — und das ist doch nun, wenn auch nicht in klassisch-schöner Form, einigermaßen geschehen! Macdonald hat — in seiner Lausanner Schlußrede — mit deutlicher Anspielung auf Amerika den Wunsch ausgesprochen, daß das Abkommen auch „woanders“ Widerhall finden und in einen Rahmen gespannt werden müsse, der „die ganze Welt umfasse“. Also soll jetzt oder zum mindesten nach dem 8. November, dem Tage des ersten Wahlgangs für die Präsidentenwahl, Amerika „an der Reihe sein“.

Sogar die in Lausanne gleich zu Beginn der Konferenz beschlossene Verlängerung der deutschen Nichtzahlung aller bisherigen Tribute wird begrenzt einerseits natürlich dadurch, daß die „sechs einladenden Mächte“ das Abkommen ratifizieren. Andererseits endet sie aber auch dann, wenn eine dieser Mächte aus irgendwelchen Gründen die Ratifizierung ablehnt, eben weil sie sich über ein Schuldenabkommen mit Amerika nicht einigen kann. „Was geschieht dann?“ hatte in Lausanne der Deutsche Reichskanzler gefragt. Dann müsse eben eine neue Konferenz stattfinden, war die Antwort Macdonalds gewesen. Und wovon würde diese ausgehen? Wieder vom Haager Abkommen, dem Young-Plan also, über dessen juristische Grundlage in Lausanne ausdrücklich „nicht gesprochen“ wurde.

Alle diese — und noch einige andere — Schwierigkeiten und Befürchtungen muß man schon deswegen andeuten, weil gerade sie die weltwirtschaftlich erhofften und ersehnten Rückwirkungen der Lausanner Konferenzbeschlüsse hemmen und hindern. Lausanne ist sozusagen noch garnicht zu Ende, auch wenn sich die Staatsmänner nach den Mühen der drei Wochen nach Hause begeben haben.

Der tschechische Schuhkönig Bata tödlich verunglückt.

Prag, 12. Juli. Am Dienstag ereignete sich in der Nähe von Zlin ein Flugzeugunglück, bei dem der bekannte tschechische Schuhfabrikant Bata sein Leben einbüßte. Bata wollte nach der Schweiz fliegen. In einer Höhe von 700 Metern stürzte das Flugzeug in der Nähe des Flugplatzes Zlin ab. Bata und der Pilot waren sofort tot.

War Lausanne ein Erfolg?

Die Auswirkungen des Lausanner Pakts.

Was der Reichskanzler sagt.

In den Streit über die Wirkung des Ergebnisses der Lausanner Konferenz greift Reichskanzler von Papen nach seiner Rückkehr nach Berlin mit Erklärungen ein, die er der öffentlichen Meinung über die Haltung der deutschen Delegation und das erzielte Endresultat unterbreitete. An die Spitze seiner Ausführungen stellte er die Bemerkung, daß die Entscheidung darüber, ob man zu einer endgültigen Regelung der Reparationsfrage kommen, oder es auf ein Scheitern der Konferenz mit allen sich daraus ergebenden Folgen ankommen lassen wollte,

nie durch irgendwelche innenpolitischen Erwägungen beeinflußt

worden sei. Zur Sache selbst führte er aus, es sei nicht so gewesen, wie man es in der Öffentlichkeit lange angenommen habe, daß wir etwa 100 Meter vor dem Ziel gewesen wären, nachdem wir erst vor zwei Jahren einen Vertrag über eine Leistung von 35 Milliarden unterzeichnet hätten. Zwar habe sich inzwischen die Zahlung dieser Summe als unmöglich herausgestellt, aber ebensowenig wie wir die seit Versailles durch Deutschland geleisteten Unterschriften durch einen einseitigen Akt aus der Welt schaffen konnten, so wenig sei es möglich gewesen, die Reparationsfrage durch einen einseitigen Akt zu liquidieren. Als Volk von Selbstachtung sei Deutschland nur

der Weg der Verhandlungen

übriggeblieben. Wenngleich es nicht gelungen sei, einen vollen Strich unter alle deutschen Leistungen zu setzen, so sei doch die in Lausanne gefundene Lösung so, daß sie nicht mehr die wirtschaftliche Gesundung Deutschlands neu gefährde, sondern sogar zur Voraussetzung habe. Nach übereinstimmendem Urteil aller internationalen Fachleute

sei es höchst fraglich,

ob die drei Milliarden Schuldverschreibungen überhaupt auf dem internationalen Markt untergebracht werden könnten. Wenn aber dies doch möglich sei, so würde es ein Beweis dafür sein, daß Deutschland tatsächlich sein wirtschaftliches Gleichgewicht wiederbekommen habe. Man dürfe auch ferner nicht vergessen, daß

die gesamte Sanktionsfrage mit der Lausanner Lösung gefallen sei.

Man müsse auch bedenken, daß wir aus dem Hooverjahr 10 Jahre lang Annuitäten von 190 Millionen Reichsmark ab 1. Juli 1932 zu zahlen und zu transferieren in allen Formen Rechtens verpflichtet waren und daß das Hoover-Moratorium nur für die Dauer der Konferenz verlängert gewesen wäre, bei einem Scheitern von ihr also unsere Rechtspflicht zu den Nachzahlungen sofort aufgelebt wäre. Der Reichskanzler betonte ferner die Wiedererringung der

vollen Souveränität über die Reichsbank und die Reichsbahn.

Der Reichskanzler unterzeichnet den Pakt von Lausanne.

Über die sich daraus ergebenden Fragen werden sich diese Instanzen mit den Treuhändern noch auseinandersetzen. Der Kanzler befaßte sich dann mit dem Vorwurf, daß er

politische Fragen in Lausanne

angeschnitten habe, ohne daß eine Lösung hierfür garantiert gewesen sei. Wäre es, so fragte der Kanzler, möglich gewesen — welche Regierung es auch gewesen sei —, bei der letzten internationalen Konferenz, die die Endlösung der Reparationsfrage bringen sollte, nicht auch die Frage anzuschneiden, die die Voraussetzung der ganzen Diskriminierungen Deutschlands im Versailler Vertrag gewesen ist? Sollten die Reparationsfragen fallen, so mußte auch der Vorwand fallen, der für die Auferlegung der politischen Lasten maßgebend war. Ich bin mir mit Ihnen darüber einig, daß

die Kriegsschuldfrage

durch die inzwischen geleistete Forschungsarbeit in unserem Sinne positiv entschieden worden ist. Ich bin mir mit Ihnen auch darüber einig, daß die Beseitigung des Schuldparagraphen nur durch den Widerruf der Mächte möglich sein würde. Es war mir auch von einer Reihe von Delegationen zugesagt worden, daß dieser Paragraph mit dem Teil VIII des Versailler Vertrages als gestrichen betrachtet sei. Für uns ist dies der Fall. Die Voraussetzung der wirtschaftlichen Befreiung der Welt, zumal da das Entfallen der Reparationen durch das Hoover-Jahr ohnehin eskomptiert worden war, ist die

Beseitigung der Diskriminierungen des Versailler Vertrages,

der auch in Deutschland die geistigen inneren Spannungen verursacht hat. Eine der großen Mächte habe die politischen deutschen Forderungen als völlig berechtigt anerkannt. Er, der Reichskanzler, sei zwar nicht in der Lage, über die Unterredungen zu sprechen, die er mit dem englischen Ministerpräsidenten gehabt habe, er erinnere aber an die Schlußrede Macdonalds, in der der Appell, die Diskriminierungen zu beseitigen, deutlich zum Ausdruck gekommen sei. In den nunmehr folgenden Verhandlungen sei die Grundlage gegeben,

in Genf die Gleichberechtigung auch in der Wehrfrage

zu erreichen.

Während die Presse der Welt, so fuhr der Kanzler fort, die in Lausanne gefundene Lösung als das Ende der Reparationen und den Beginn einer neuen Aera bezeichnet, erscheint das Ergebnis in Deutschland

durch den Wahlkampf stark verzerrt.

Das können wir nicht ändern. Wir werden abwarten, wie sich die Abmachungen auf die Wirtschaft und den deutschen Kredit auswirken.

Der Pakt von Lausanne hat die Beziehungen unter den Mächten wesentlich verbessert. Im Zusammenhang mit den Maßnahmen, die die Reichsregierung nunmehr im Innern in Angriff nehmen wird, und in Übertragung der Folgen auf die Wirtschaft werden wir die Auswirkungen des Paktes von Lausanne abwarten.

*

Einmütigkeit im Reichskabinett.

Dank an die Lausanner Delegation.

In einer Kabinettssitzung erstattete der Reichskanzler einen eingehenden Bericht über den Verlauf und das Ergebnis der Konferenz von Lausanne. Der Reichsminister des Innern sprach im Namen der in Berlin zurückgebliebenen Mitglieder des Reichskabinetts dem Reichskanzler und den übrigen Mitgliedern der Delegation den herzlichen Dank für die geleistete Arbeit aus. Die anschließende Beratung ergab die völlige Einmütigkeit des Reichskabinetts.

*

Der Reichswirtschaftsminister über die Belastung.

Bei dem Empfang der Presse durch den Reichskanzler äußerte sich nach dem Kanzler der Reichswirtschaftsminister Dr. Warmbold über die Zahlungslasten. Wäre Lausanne ohne Ergebnis geblieben, dann hätten wir im Jahre 1933 mit der Abzahlung der von 1931/32 gestundeten Tribute anfangen müssen. Das hätte jährlich zehn Jahre lang 190 Millionen Mark ausgemacht. Die Summe hätte ohne Rücksicht auf die deutsche Zahlungsfähigkeit geleistet werden müssen. Nach dem Abkommen von Lausanne werden erst im Jahre 1936 die ersten Zinsen für die Abschlußzahlung fällig. Wenn es der Baseler Tributbank gelänge, von den drei Milliarden Schuldverschreibungen des Deutschen Reiches im Jahre 1936 rund 400 Millionen unter das Publikum zu bringen —, sehr unwahrscheinlich —, dann müßten wir für Verzinsung und Tilgung sechs Prozent, das sind 24 Millionen im Jahre 1936, aufbringen. Der Reichswirtschaftsminister stellte diese Zahl den oben genannten 190 Millionen gegenüber, um so den Erfolg von Lausanne klarzumachen.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Rückkehr zum Young-Plan?

Herriot über den „Triumph der französischen These".

Herriot äußerte sich noch einmal kurz über das Ergebnis der Lausanner Konferenz und gab dabei seiner besonderen Befriedigung darüber Ausdruck, daß das endgültige Abkommen keinerlei politische Klauseln enthalte. Diese Tatsache allein, so betonte er, stelle für Frankreich schon einen bedeutenden Erfolg dar. Auch die drei Milliarden Mark, die Deutschland sich verpflichtet habe, zu zahlen, dürften nicht unterschätzt werden. Endlich müsse man auch den Triumph der französischen These von der Achtung vor den Verträgen berücksichtigen und das Gentleman-Agrement, das die enge Verbindung zwischen Reparationen und interalliierten Schulden feststelle. Im Hoover-Moratorium sei auch eine Art Gleichberechtigung dieser beiden Schulden festgelegt worden, die sich aber eher gegen Frankreich gerichtet habe.

Sollten die Verhandlungen mit Amerika zu keinem Ergebnis führen, so würde man zum Youngplan zurückkehren. Die Gläubigermächte würden sich in diesem Fall zusammenschließen und das Haager Schiedsgericht anrufen.

*

Aus maßgebenden Kreisen verlautet, daß Herriots angebliche Erklärung, daß im Falle einer Nichtratifikation des Lausanner Abkommens der Young-Plan wieder in Kraft trete, mit den Vereinbarungen in Widerspruch steht. Bis zur vollzogenen Ratifikation treten die Übergangsbestimmungen in Kraft, die keinerlei deutsche Zahlungen mehr vorsehen. Ratifiziert einer der sechs Unterzeichnerstaaten den Vertrag nicht, so müßte nach einer ausdrücklichen Erklärung Macdonalds eine neue Konferenz stattfinden.

*

Hätte Brüning mehr erreicht?

Brünings Freunde sagen heute, v. Papen sei bei den Verhandlungen in Lausanne von der Linie abgewichen, die Brüning einhalten wollte. Brüning hätte keiner Belastung mehr zugestimmt. Ob Brüning nun wirklich bei einem Nein geblieben wäre, oder ob er nicht schließlich doch auch ein Kompromiß geschlossen hätte, ist nachträglich kaum zu entscheiden. In Regierungskreisen ist man jedenfalls der Auffassung, daß angesichts der Tatsachen eine andere Lösung auch für eine andere Regierung nicht möglich gewesen wäre. Brüning hat sich bei seinem Urteil über die Möglichkeiten von Lausanne sehr stark auf die Haltung Englands und Italiens verlassen, die beide zunächst für eine Streichung der Tribute waren. In Lausanne, angesichts des französischen Widerstandes, aber haben beide Mächte ihren ursprünglichen Standpunkt verlassen und haben sich mit Frankreich geeinigt, von Deutschland eine Ablösung von 8 Milliarden Mark zu verlangen, später ist man auf 4 Milliarden zurückgegangen. Angesichts dieser Wendung auf der Konferenz wäre es, so meint man in maßgebenden Kreisen, auch Brüning nicht möglich gewesen, einen andern Erfolg zu erzielen.

Die Geheimabkommen der Verbündeten.

Deutschland ist nicht beteiligt.

Im Zusammenhang mit dem Lausanner Vertrag der sechs Konferenzmächte weiß die englische Presse von einem Geheimabkommen zu berichten, das zwischen England und Frankreich sowie Italien in der Kriegsschuldenfrage zustande gekommen sein soll. Hierzu nehmen nunmehr die Londoner amtlichen Stellen wie folgt Stellung:

Zu dem sogenannten Gentlemanabkommen,

demzufolge England, Frankreich und Italien das Lausanner Abkommen erst ratifizieren sollen, nachdem eine zufriedenstellende Einigung mit Amerika über die Kriegsschuldenfrage zustande gekommen ist, wird erklärt, daß Ministerpräsident Macdonald am Dienstag im Unterhause hierüber nähere Mitteilungen machen werde. Die Einzelheiten seien etwas verwickelt, so daß der Darlegung Macdonalds nicht vorgegriffen werden könne.

An der Behauptung, daß ein Abkommen zwischen England, Frankreich und Italien zustande gekommen sei, wonach sich jeder Staat verpflichte, mit Amerika kein Abkommen abzuschließen, das den Interessen der beiden anderen zuwiderlaufe, sei nach der Erklärung amtlicher Stellen kein wahres Wort.

Zwei weitere Abkommen zwischen England und Frankreich bzw. England und Italien über eine vorläufige Einstellung der Schuldenzahlungen an England sind nach amtlichen englischen Mitteilungen keine Geheimabkommen, sondern sie sind ihrem Inhalte nach bekanntgegeben worden.

*

In ausländischen Berichten ist der deutschen Regierung unterstellt worden, daß sie an dem sogenannten Gentleman-Abkommen beteiligt bzw. an dessen Zustandekommen mitgewirkt habe. Diese Behauptung entbehrt jeder Begründung. Im Gegenteil hat die deutsche Abordnung in Lausanne mit Erfolg den Standpunkt verfochten,

daß für Deutschland eine Verquickung von Tributen und Kriegsschulden nicht in Frage komme.

Die Franzosen hatten zwar anfangs versucht, eine Klausel in das Lausanner Vertragswerk aufzunehmen, wonach dieser Vertrag erst nach einer zufriedenstellenden Regelung der Kriegsschuldenfrage ratifiziert werden sollte. Dieser Versuch ist an dem deutschen Widerstand gescheitert. An zuständiger Stelle in Berlin wird erneut darauf hingewiesen, daß Deutschland es unter allen Umständen ablehne, sich in eine europäische Front gegen Amerika drängen zu lassen.

*

Bestürzung in Amerika.

Das Bekanntwerden des Gentleman-Abkommens zwischen England und Frankreich, wonach die Ratifizierung des Lausanner Vertragswerkes erst nach der Schuldenregelung mit Amerika erfolgen soll, hat in Washington große Bestürzung hervorgerufen. In amtlichen Kreisen weist man darauf hin, daß die Kriegsschulden Privatschulden seien, die größtenteils erst nach Kriegsschluß aufgenommen worden seien. Man stellt fest, daß die Regierung der Vereinigten Staaten niemals bindende Versprechen über eine Revision der Kriegsschulden gemacht habe.

Scharfe Sprache Churchills

über die Schuldenabmachungen Englands mit Frankreich und Italiens.

London, 11. Juli. Bei den Verhandlungen über die Schuldenfonds im englischen Staatshaushalt forderte im Unterhaus Churchill die Regierung auf, ihre Politik eindeutig darzulegen. Bisher habe man geglaubt, daß England allen europäischen Schuldnern ihre Schulden und Reparationen ohne Rücksicht auf die englischen Verpflichtungen Amerika gegenüber vergeben habe. Jetzt hätte man aber entnehmen müssen, daß ein Gentleman-Abkommen zustandegekommen sei, wonach die Lausanner Vereinbarung erst in Kraft treten solle, wenn die Unterzeichnermächte zu einer Einigung mit ihren Gläubigern gelangt seien. Dadurch verliere das Lausanner Abkommen erheblich an Wert. Innerhalb von 15 Jahren nach dem Kriege sei Deutschland praktisch davon befreit worden, die schrecklichen Ungerechtigkeiten wiedergutzumachen, die es seinen Nachbarn zugefügt habe. Die Anleihen, die Amerika und andere Länder in Deutschland angelegt hätte, seien über die Reparationen weit hinausgegangen. Das geschlagene Deutschland habe von seinen Feinden eine Blutzufuhr erhalten. Diese Auslandsanleihen seien nun angesichts eines möglichen Moratoriums in Gefahr. Was tue man jedoch in Deutschland? Man verlange noch mehr. Wer im übrigen glaube, daß man je zum Youngplan zurückkehren werde, der solle sich in ärztliche Behandlung begeben. Man könne erst sagen, daß Europa gerettet sei, wenn die Ratifizierung des Lausanner Abkommens sichergestellt sei. Er begriffe daher nicht, warum das Lausanner Abkommen so bejubelt und als der Beginn eines neuen Zeitabschnittes begrüßt würde. Er kenne genau die Haltung Amerikas. Wenn es wahr sei, daß England einen besonderen Vertrag mit Frankreich und Italien eingegangen sei, den Vereinigten Staaten in geeinter Frontlinie entgegenzutreten, so könne er nur sagen, daß eine Herabsetzung der englischen Schulden an Amerika sich dadurch viel schwieriger gestalten werde. Die notwendig werdenden englisch-amerikanischen Schuldenverhandlungen würden im übrigen nicht vor Erledigung der amerikanischen Präsidentenwahlen anzuschneiden sein.

Chamberlain antwortet.

London, 11. Juli. Die Antwort des Schatzkanzlers Neville Chamberlain, die er Churchill im Unterhaus erteilte, war im Hinblick darauf, daß MacDonald selbst am Dienstag eine Erklärung im Unterhaus abgeben wird, nur kurz. Er, Chamberlain, könne aber schon jetzt sagen, daß Churchill dem Land einen schlechten Dienst erwiesen habe, als er versucht habe, das Vertrauen zu untergraben, das durch die Lausanner Vereinbarungen erweckt worden sei, und als er angedeutet habe, daß die Regierung unnötigerweise die Beziehungen mit den Gläubigern Englands schwieriger und unangenehmer gestaltet habe. Denn in Lausanne seien die englischen Vertreter nicht nur mit den anderen europäischen Abordnungen zusammengekommen, sondern sie hätten auch die Möglichkeit zu Unterhaltungen mit den Vertretern der Vereinigten Staaten gehabt.

Wieder Revolution in Brasilien.

Präsident Vargas mobilisiert gegen die Südstaaten.

Wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, ist in Brasilien wiederum eine Revolution gegen die Regierung Vargas ausgebrochen, die hauptsächlich in den Südstaaten Santa Catharina und Sao Paulo um sich greift. Die Aufständischen haben ihr Hauptquartier in den Kasernen der Stadt Sao Paulo errichtet, von wo aus der Aufstand geleitet wird.

Präsident Vargas hat einen Aufruf an das brasilianische Volk erlassen, in dem er die Bevölkerung um loyales Verhalten ersucht, um die Revolution niederzukämpfen. In den Staaten Rio Grande do Sul und Minas Geraes sind Regierungstruppen mobilisiert worden, um sie gegen die Aufständischen in Sao Paulo einzusetzen.

Regierungstruppen übergelaufen?

Strenge Zensur.

Die sich im Aufstand befindenden drei brasilianischen Gliedstaaten forderten die sofortige Einsetzung einer verfassungsmäßigen Regierung. Bisher ist der Aufstand unblutig verlaufen.

Alle Nachrichten aus Rio sind einer strengen Zensur unterworfen. Die brasilianische Regierung erklärt, daß sie die Lage in der Hand habe. Der Führer der Aufstandsbewegung ist General Lopez. Die Aufständischen teilen in einer Erklärung mit, daß alle Bundesstaatlichen Truppen in Sao Paulo sich der Aufstandsbewegung angeschlossen hätten. Auch die von der Regierung entsandten Streitkräfte unter dem Oberbefehl von General Vasconcellos seien zu ihnen übergegangen.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 12. Juli 1932.

Merkblatt für den 13. Juli.

Sonnenaufgang	3^{38}	Mondaufgang	16^{00}
Sonnenuntergang	20^{18}	Monduntergang	23^{53}

1816: Der Dichter Gustav Freytag geb.

Hitzschlag und Sonnenstich.

Wir leben in der Zeit der ganz großen Hitzen, und wenn sich bewahrheiten sollte, was für diesen Sommer vorausgesagt wurde, dürften die Hitzen noch größer werden, denn es kommen erst noch die Hundstage. In solcher Zeit soll man vorsichtig sein und seinen Körper nicht allzu ausgiebig intensiver Sonnenbestrahlung aussetzen. Mancher verträgt's, sehr viele aber vertragen es nicht und tun es trotzdem, weil es bekanntlich für schön gilt, von der Sonne „verbrannt" oder mindestens doch gebräunt zu sein. Über Schönheitsfragen läßt sich immer streiten, über Fragen, die die Gesundheit angehen, nie, und so sei denn von vornherein gesagt, daß die braune Haut durchaus kein besonderes Kennzeichen von Gesundheit ist. Viele meinen nämlich, daß sie es sei.

Mit der gebräunten Haut aber mag sich jeder abfinden wie er will. Bedenken sollte man jedoch unter allen Umständen, daß die glühend herniederbrennende Hochsommersonne schwerste Körperschäden, ja sogar den Tod herbeiführen kann, wenn man ihr bewußt oder unbewußt Trotz bietet. Von Hitzschlag und Sonnenstich ist die Rede. Das ist nicht ganz dasselbe, da der Sonnenstich die „Insolation", sozusagen nur eine Unterabteilung des Hitzschlages ist. Während der Hitzschlag gewöhnlich durch eine starke Bestrahlung des ganzen Körpers, oft aber auch in feuchtschwüler Luft, und ohne daß die Sonne den Körper zu bestrahlen braucht, verursacht wird, ist der Sonnenstich meist die Folge der Bestrahlung des Kopfes. Das Wesen beider Krankheitserscheinungen besteht in einer übermäßigen Erhöhung der Körperwärme und dem schädlichen Einfluß dieser Erhöhung auf das Zentralnervensystem. Die Krankheit beginnt damit, daß der Kranke große Verstimmung, Wortkargheit und Abgeschlagenheit zeigt; es folgen dann bei weiterer Zunahme der Temperatur eine gewisse Benommenheit und Teilnahmslosigkeit, schleppender Gang, beschleunigte Atmung. Das Gesicht ist stark gerötet, die Haut mit reichlichem Schweiß bedeckt. Der Kranke beginnt schwindlig zu werden, schwankt oder bricht plötzlich völlig bewußtlos zusammen; die Atmung ist nun mühsam, der Puls klein, fliegend, die Haut blaurot. Häufig treten auch Delirien und Krämpfe ein, und dann ist der Zustand in hohem Maße lebensgefährlich.

Nun ist zu sagen, daß der eigentliche Hitzschlag oft eine „Massenerkrankung", der Sonnenstich aber gewissermaßen eine Einzelerkrankung ist. Der Hitzschlag zeigt sich häufig in Marschkolonnen, die in der Hitze zu dicht geschlossen marschieren, und er bleibt dann gewöhnlich nicht vereinzelt. Der Sonnenstich jedoch befällt irgendwen, der sich der prallen Sonne allzusehr preisgegeben hat, auf der Straße oder sonstwo. Besonders geschwächte Körper sind mehr gefährdet als gut durchgebildete; ältere Leute mehr als junge. Die Gewohnheit oder die Sitte, in der heißesten Sonne mit blankem Schädel herumzulaufen oder herumzuliegen, ist, so verbreitet sie auch sein mag, nicht zu billigen. Der Hut ist ein Schutz gegen die brennende Sonne, und wer eine Glatze hat, soll nicht experimentieren. Ist ein Sonnenstich erfolgt, so kommt es vor allem darauf an, die Körpertemperatur des Betroffenen möglichst rasch wieder herabzusetzen: man bewirkt das durch partielle oder völlige Entkleidung des Kranken, durch Besprengung mit Wasser, durch Zufächelung von Luft und durch Zufuhr von frischem Wasser. Das beste Mittel gegen Sonnenstich ist aber unter allen Umständen die Vorbeugung und die Vorsicht!

*

Ungleiches Reifen. Eine auffallende Erscheinung, die man im Sommer mit einem bestimmten Witterungstypus vorfindet, können wir zur Zeit an den Wald- und Gartenbeeren und an den späten Kirschensorten beobachten. Von den Heidelbeersuchern hört man allgemein, daß außer den bereits vollreifen Beeren eine noch viel größere Menge in der Entwickelung begriffene Früchte an den Sträuchern hängen, und zwar vom Stadium der ersten Fruchtbildung an bis zur Reifenähe, also grüne Beeren in allen Entwicklungsgrößen. Dieselbe Erscheinung finden wir in diesem Sommer besonders auffällig bei Johannisbeeren, Sauerkirschen und spätreifenden Kirschenarten. Die Ursache dazu liegt in dem vorausgegangenen öfteren Wechsel zwischen warmen und kühlen Witterungsperioden. Schon in der Blütezeit des Obstes haben diese auf Entwickelung des Fruchtansatzes verschiedenartig eingewirkt. Eine Menge von Blüten entwickelte sich erst später in zeitlich voneinander abliegenden Perioden. Dementsprechend wuchsen auch die Früchte zeitlich verschieden heran und reifen nun in derselben Reihenfolge. Wir werden also in diesem Jahre, was z. B. die Heidelbeeren anbelangt, noch mit späteren Blaubeerernten rechnen können.

79 Jahre alt wurde am gestrigen Tage die allgemein bekannte und beliebte Mutter Baumgarten. Wir wünschen ihr nachträglich alles Gute für einen freundlichen Lebensabend.

Ein militärisches Schauspiel war vergangene Nacht unserer Stadt beschieden. Das 1. Bataillon des Reichswehr-Infanterie-Regiments Nr. 11, das am Vormittag in den Gemeinden Weistropp, Hühndorf, Kleinschönberg, Sachsdorf, Klipphausen, Röhrsdorf und Sora einquartiert war, sammelte sich nach ½12 Uhr in unserer Stadt, um kurz nach Mitternacht unter klingendem Spiel gemeinsam den Weitermarsch nach der Garnisonstadt Freiberg anzutreten. Der Abmarsch war eigentlich erst für heute früh angesetzt, aber die zu erwartende große Hitze am Tage ließ es geraten erscheinen, die Nacht zum Marsche zu benutzen. In den untergebrachten Gemeinden erfreuten sich die Soldaten größten Entgegenkommens und gastfreundlichster Aufnahme.

Der Verkehrsverein Linkes Elbufer hielt gestern nachmittag im Gasthof Hühndorf seine fällige Monatsversammlung ab. Nach Grußworten gab der Vorsitzende, Bürgermeister Goldschmidt-Gauernitz, unter Eingängen bekannt, daß das Kammergericht Berlin die Forderungen der Tantiemegesellschaft an die Gastwirte, die Lautsprecher in ihren Räumen aufgestellt haben, abgewiesen hat. Die diesjährige Insertion ist in den meisten Zeitungen abgelaufen, sie hat guten Erfolg gezeitigt. Verschiedene neue Prospekte lagen vor und daran knüpfte der Vorsitzende die Hoffnung, daß auch der Verein „Linkes Elbufer" sich im kommenden Frühjahr zur Herausgabe neuer Prospekte entschließen möchte. Nachdem sich die Gemeinde Niederwartha als körperschaftliches Mitglied angemeldet hat und aufgenommen worden ist, besteht der Verein aus 21 Vollmitgliedern, 2 körperschaftlichen und 18 unterstützenden Mitgliedern. Der Mitgliedsbeitrag ist zeitgemäß gesenkt worden, damit es noch weiteren Kreisen möglich ist, die gute im Allgemeininteresse liegende Sache zu unterstützen. Nachdem verschiedene Verkehrsfragen erneute Behandlung erfahren, machte Bürgermeister Rother-Scharfenberg auf die Scharfenberger Mineralquelle aufmerksam, die von gleicher Beschaffenheit ist wie die berühmten Quellen von Bad Mergentheim, Lippspringe, Friedrichshall usw. Eine aus Scharfenberger Einwohnern gebildete Privatgesellschaft hat jetzt die Quelle erschlossen und gibt unter dem Namen Scharfenberger Silberquelle ein Tafelwasser ab, dem auch große Heilkraft innewohnt. Der Versand hat bereits begonnen. Wir kommen später noch darauf zurück. Die gereichten Kostproben fanden allseitige Anerkennung. Bürgermeister Goldschmidt dankte für die Ausführungen mit dem Wunsche, daß aus der Scharfenberger Silberquelle bald eine Goldquelle werden möchte. Die nächste Versammlung findet im Ratskeller in Scharenberg statt.

Die Landwirtschaftliche Schule für Mädchen feiert morgen nachmittag 3 Uhr im „Adler" ihr 10. Stiftungsfest, zu dem alle ehemaligen Schülerinnen herzlich eingeladen sind.

Sanitätsdienst beim Grillenburger Motorradrennen. Am Sonntag leisteten die Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz Tharandt, Freital und Wilsdruff mit drei Aerzten und gegen 100 Sanitätsleuten (darunter 14 Helferinnen), die ehrenamtlich von 6 Uhr bis gegen 15 Uhr an 23 durch Rundtelephon verbundenen Hilfsstellen tätig waren, Sanitätsdienst beim Motorradrennen auf dem Sachsenring. Zwei Krankenautos, 35 Krankentragen und zwei Sanitätszelte standen zur Verfügung.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt — Nr. 161 — Dienstag, den 12. Juli 1932

Tagesspruch.

Ein gut Wort, gut gesagt
Und auch gut aufgenommen,
Dazu gut angewandt,
Mag uns zugute kommen. Sprichwort.

Chemnitzer Brief.

Es gibt unentwegt Optimisten, Menschen, die sich in dem schönen Glauben wiegen, daß das Leben eine Rutschbahn ist, wie Frank Wedekind einmal so schön gesagt hat, und man, wenn man in sausendem Schwung in der Tiefe angekommen ist, schon vom Schicksal selbst wieder in die Höhe emporgeschleudert wird. Wenn man solchen Menschen gegenüber davon spricht, daß Chemnitz eine sterbende Fabrikstadt sei, in der, wenn selbst einmal alle heute noch vegetierenden Betriebe wieder voll arbeiten würden, rund 20 000 unserer einheimischen Erwerbslosen nie wieder Arbeit und Brot finden könnten, so erntete man ein gleichgültiges Achselzucken, vielleicht auch ein überlegenes Lächeln gutmütigen Zweifels, und immer wieder konnte man den schönen Trost hören, daß es ja der Chemnitzer Industrie in ihrer jahrhundertealten Geschichte nicht zum ersten Male schlecht gehe und noch immer auf den Tiefstand eine umso glänzendere Aufwärtsentwicklung gekommen sei. Ob die riesigen Fabriktore zehn Mal schon seit Jahren geschlossen sind, ob die stolzen Schornsteine auch schon seit Jahr und Tag kalt und tot in den grauen Himmel emporragen, ob die gigantischen Fabrikhallen leer, tot und verlassen stehen, sie stehen ja noch, und so lange sie stehen, kann man ja immer noch der gläubigen Hoffnung leben, daß der Herzschlag der sausenden Transmissionen, der surrenden Spindeln und der fauchenden Kolben noch einmal in ihnen erwacht, daß das stolze, das herrliche Arbeitslied in ihnen noch einmal aufklingt und die eingerosteten Dampfhämmer noch einmal dröhnen. Die wirtschaftlichen Erwägungen, die da sagen, daß die Welt heute mit Maschinen übersättigt ist, daß die Eisenindustrie bei den heutigen Beförderungskosten gezwungen ist, sich in unmittebarer Nähe der Rohstofflager anzusiedeln, schiebt man ja so gerne in dem Glauben an ein volkswirtschaftliches Wunder von sich, wenn es wehe tut, Träume zu Grabe zu tragen, die einem lieb und teuer sind.

Jetzt hat die Direktion der ehemaligen sächsischen Lokomotivfabrik aber auch diesen Träumen ein Ende gemacht. Sie reißt ihre Gebäude nieder, die einstmals unter Richard Hartmanns nie rastender Hand Jahr um Jahr aus der Erde wuchsen. Das stolze Verwaltungsgebäude hat man ja schon vor Jahr und Tag an den sächsischen Staat verkauft, und ungefähr seit Jahresfrist hat sich in ihm das Chemnitzer Polizeipräsidium häuslich eingerichtet. Jetzt reißt man den ganzen riesigen Fabrikkomplex bis auf die moderne Lokomotivenhalle und einige neuere Gebäude einfach ab, läßt sie von der Bildfläche verschwinden, und wenn einige Wochen vergangen sind, tut sich da ein leerer Bauplatz auf, wo einstmals Richard Hartmanns Dampfessen Tag und Nacht rauchten. Sein Werk ist verschwunden von der Bildfläche, ausgestrichen aus dem Chemnitzer Stadtbild. Der ganze Jammer unserer Zeit greift einem ans Herz, wenn das nie für möglich Gehaltene grausame Tatsache wird, und ergriffen fragt man sich, was Richard Hartmann, der sein gigantisches Lebenswerk für alle Ewigkeit in Chemnitz verwurzelt und verankert glaubte, sagen würde, wenn er das sehen könnte.

Tragödien unserer Zeit: die Verwaltung tut das, was sie tun muß, wenn sie als Kaufmann handeln will. Die riesigen Anlagen, die zum Teil viele Jahrzehnte alt sind, erfordern Riesensummen zur Unterhaltung. Im Aussterbeprozeß der Chemnitzer Industrie kann man nicht daran denken, daß sich einmal ein Käufer finden sollte, der Verwendung für die Gebäude haben sollte. Man schränkt sich die späteren Veräußerungsmöglichkeiten durch die Bauwerke selbst ein und hat viel eher Aussichten, einmal das gewaltige Bauareal als die Gebäude zu verkaufen. Schließlich aber fordern die Gebäude Steuern, die in keinem Verhältnis zu dem erwartenden späteren Erlös stehen. So reißt man denn ab. Die Hartmannwerke, deren Namen in der ganzen Welt bekannt waren, sind gewesen. Die Steuerschraube hat auch sie zerdrückt. Wir haben nichts mehr, unsern Enkeln später einmal zu zeigen: hier schaffte Richard Hartmann, der Bahnbrecher der Chemnitzer Industrie!

Lohengrin.

Fortsetzung des Memelprozesses im Haag.

Die Einsetzung des Direktoriums Simaitis und die Auflösung des Landtages.

Der Ständige Internationale Gerichtshof im Haag trat in öffentlicher Sitzung zusammen, um sich nach Ablehnung des von Litauen erhobenen Einwandes der Nichtzuständigkeit mit den Punkten 5 und 6 der Memelklage zu beschäftigen, die sich auf die Einsetzung des Direktoriums Simaitis und die Auflösung des Memelländischen Landtages beziehen.

Der französische Vertreter Chargéraud erklärte, daß sowohl die Einsetzung des Direktoriums Simaitis, dessen Zusammensetzung darauf gerichtet gewesen sei, ein Mißtrauensvotum des Landtages zu erzielen, wie auch die daraufhin erfolgte Auflösung des Memelländischen Landtages Verletzungen der diesbezüglichen Bestimmungen des Memelstatuts darstellten. Er hob weiter hervor, daß der Gouverneur des Memelgebietes nicht befugt gewesen sei, den Präsidenten Böttcher seines Amtes zu entheben, und daß die im Verfolg einer unrechtmäßigen Entlassung Böttchers erfolgte Einsetzung des Direktoriums Simaitis ebenso wie die Auflösung des Landtages unrechtmäßig gewesen sei.

Der englische Vertreter Sir William Malkin verwies auf das Ergebnis der Neuwahlen zum Memelländischen Landtag als Beweis dafür, daß der vorherige Landtag bei der Ablehnung eines Mißtrauensvotums für das Direktorium Böttcher entsprechend dem Willen der Bevölkerung gehandelt habe.

Die Vertreter Italiens und Japans schlossen sich diesen Ausführungen an, worauf die Sitzung vertagt wurde.

Die Weihestunde am Heldenmal von Langemarck.

In Langemarck in Flandern wurde mit einer schlichten, eindrucksvollen Feier der deutsche Heldenfriedhof eingeweiht. Dr. Mola übernimmt, wie unser Bild zeigt, im Namen der Deutschen Studentenschaft am Eingangsbau den Friedhof in die Obhut der Deutschen Studentenschaft.

Für Deutschland, für Ost- und Westpreußen.

Reichsinnenminister von Gayl gedenkt des Abstimmungssieges vom Jahre 1920.

Reichsinnenminister Freiherr von Gayl sprach im Rundfunk zum Gedenken an die Abstimmung in Ost- und Westpreußen, die er seinerzeit als Reichs- und Staatskommissar leitete. Indem sich der Minister an alle deutschen Volksgenossen, besonders aber an die ost- und westpreußischen Landsleute wandte, sagte er einleitend:

Es ist mir eine besondere Freude, am 11. Juli des Tages gedenken zu können, an dem wir im Jahre 1920 in den Bezirken Allenstein und Marienwerder in einmütiger, durch keinerlei Parteigegensätze gefährdeter Front den schönen, unblutigen Sieg erfochten haben, durch den wir den Verbleib unserer geliebten Heimat beim Vaterlande gesichert haben. Die Erfahrung, wie stark die Liebe zu Heimat und Volk in Notzeiten sein kann, hat jene Zeit zu dem Höhepunkt seines Lebens gemacht. Ich danke, rückblickend in die strahlenden Julitage von 1920 nicht nur den Bewohnern der Abstimmungsgebiete, sondern allen, die uns damals halfen, nicht zuletzt den Hunderttausenden heimattreuer Ost- und Westpreußen in allen Gauen des Reichs. Diesen rufe ich zu: Werdet nicht lau, werdet nicht müde in eurer Arbeit der Aufklärung und Werbung für unsere Heimat! Ihr habt eine große Aufgabe zu erfüllen! An euch bleibt es, dafür zu sorgen, daß Ostpreußens Sache die Sache des ganzen deutschen Volkes wird und bleibt. In dieser Arbeit geht die Reichsregierung mit euch Hand in Hand.

Auf ganz Deutschland lastet eine bisher unerhörte seelische und materielle Not. Die Aufbauarbeit inmitten des wirtschaftlichen Niederganges in der ganzen Welt ist mühselig und langwierig. Zuerst galt es in den ersten Wochen, von den Tributlasten frei zu werden. Dieser Abschnitt ist durch den Vertrag von Lausanne erreicht. Wir werden unsere schwere Arbeit tun, geleitet von dem alten Danziger Wappenspruch: „Weder ängstlich noch tollkühn!"

Der Minister schloß mit den Worten: Halten wir fest am Glauben an eine bessere Zukunft und am Willen zu zäher Selbstbehauptung! Erneuern wir den Geist von Juli 1929 in uns selbst und in allen Schichten der Nation! Feiert den 11. Juli nicht als einen Rückblick, sondern als einen Anfang zu neuer Arbeit und zu neuem festen Willen!

Das entwaffnete Deutschland.

Wehrwille und Wehrnotwendigkeit.

Die Forderung Deutschlands nach Gleichberechtigung in der Rüstung wurde vom Programm der Lausanner Konferenz abgesetzt und auf die Genfer Abrüstungsverhandlungen verschoben, aber um so lebendiger ist der deutsche Wehrwille geworden, dem der Bundeskanzler des Stahlhelms, Major a. D. Wagner, Ausdruck gab auf einem Gautag, dem auch der Kronprinz beiwohnte. Wagner sprach in nachdrücklichen Worten über den Wehrgedanken und unterstrich die Wehrnotwendigkeit. Nur ein auf Freiheit gegründeter Friede könne den Frieden der Welt erhalten. Selbst wenn nach dem langen Kriege eine allgemeine Senkung der Rüstungen eingetreten wäre, wäre es Täuschung, deshalb an einen dauernden Frieden zu glauben angesichts der immer eintretenden neuen Mächtegruppierungen. Nun aber habe die Welt nicht ab-, sondern aufgerüstet, und mitten in dem von gerüsteten Völkern umgebenen Raum liege das entwaffnete Deutschland. Die aus dem Dauerrüsten erwachsene Spannung würde sich früher oder später entladen in einem Krieg, und diese Entladung würde sich naturgemäß dahin auswirken, wo sich ihr der geringste Widerstand biete. Es gelte, planmäßig die Kräfte des Volkes zu neuer Aufrüstung zu entwickeln, um dem Sicherheitsbedürfnis Deutschlands gerecht zu werden.

König Olafs Lied

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

(4. Fortsetzung.)

Es war zugleich eine unbarmherzige Abrechnung gewesen. Zum ersten Male war der sonst so stille, geduckte Heyden aus sich herausgegangen und zum flammenden Ankläger geworden.

Und der alte Feyerabend trat ihm zur Seite, stimmte ihm zu, als Willmar sagte, daß er fort wolle, um zu vergessen, bat Feyerabend, ihm das Kind dazulassen. Er werde dafür sorgen, daß es wohl gehütet sei. Willmar ließ ihm das Kind.

War es recht, hatte er richtig gehandelt, daß er das Kind in der Einflußsphäre der Großmutter ließ? Er sann, als er an dem zierlichen Damenschreibtisch seiner toten Frau saß, darüber nach und kam zu keinem Resultat. Aber er hatte den Willen, jetzt eine Aenderung zu schaffen.

Er war nur allein in der Wohnung. Sein Schwiegervater war zur Probe, während Frau Feyerabend Einkäufe erledigte.

Die Rauschzeit seiner Liebe ward vor seinem Auge wieder lebendig, als er seine Gedanken zurückwandern ließ. Wahrlich, er hatte an der Seite seines blutjungen Weibes schöne Stunden verlebt, die er nie vergessen würde.

Sie hatte das Leben so heiß geliebt.

In Gedanken zog er die Kästen des Schreibtisches auf. Sie waren leer.

Als er in den letzten Kasten blickte, stutzte er. Ein Bündel Briefe, liebevoll mit einem blauen Bändchen zusammengeschnürt, lag darin.

Mit einem unangenehmen Gefühl ergriff er die Briefe, knüpfte das Bändchen langsam auf und ergriff den oben liegenden Brief.

Totenblaß wurde er beim Lesen, und der Schlag seines Herzens ging heftiger.

Es waren die Briefe des Verführers. Und er hieß ... Lucian Dalbade.

Aber nicht der Umstand, daß er den Verführer seines Weibes in der Nähe wußte, daß er mit ihm abrechnen konnte, ergriff ihn am stärksten. Ob der Dalbade hieß, der heute der gefeierte Tenor war, oder ob es ein anderer gewesen ... was machte es aus. Es war ein Lump gewesen, der vor dem Heiligsten die Ehrfurcht verloren hatte, einer der vielen, die ungestraft sündigen.

Ein Laut hinter ihm ließ ihn auffahren.

Er wandte sich um und sah Frau Feyerabend in der Tür stehen. Sie war totenblaß und wankte, als sie sein hartes Antlitz sah.

„Was tun Sie an Elviras Schreibtisch?" Ihre Stimme überschlug sich schrill.

„Ich habe an Elvira gedacht," sagte er bitter, „und ein Zufall spielte mir die Briefe des Herrn Dalbade in die Hände."

Er schwieg einen Augenblick und fuhr dann fort: „Feine Briefe, Frau Feyerabend, Briefe eines Lumpen, die zeigen, daß Elvira ... nicht so schlecht war, wie ich einst gedacht habe. Sie haben Ihr Kind in die Sünde getrieben."

Die Frau zuckte unter seinen harten Worten zusammen.

„Ich habe nichts Schlechtes getan! Ich habe nie gewollt, daß Sie Elvira heiraten! Sie haben ihr Leben zerstört."

Er lachte kurz auf. „Bei Ihnen ist jedes Wort umsonst, Frau Feyerabend. Ich werde nichts mehr zu Ihnen sprechen. Es soll auch das letzte Mal sein, daß ich meinen Fuß über Ihre Schwelle setzte. Aber mein Kind nehme ich noch heute zu mir."

Da kam Leben in die Frau.

„Nein!" schrie sie auf. „Elviras Kind bleibt bei mir!"

Er war von dem leidenschaftlichen Ausbruch nicht überrascht und blieb unberührt.

„Ich nehme heute mein Kind mit," sagte er bestimmt und kalt. „Sie sollen es nicht verderben."

Frau Feyerabend atmete schwer. „Ich ... habe das Kind gut behandelt. Ich war immer gut zu ihm, und erziehe es gut. Sie müssen es mir lassen. Ich ... liebe das Kind!"

„Ich weiß!" Eiskalt war die Stimme des Mannes. „Sie haben Ihr Kind auch geliebt. Aber vor Ihrer Liebe habe ich ein wenig Bedenken. Sie müssen sich ein anderes Objekt suchen. Mein Kind kommt zu mir."

Er wandte ihr den Rücken zu, schloß die Schreibtischfächer und steckte das Bündel Briefe ein.

Dann wollte er das Zimmer verlassen, aber sie sperrte ihm den Weg. Er schob sie mit starken Händen wortlos und ohne Mühe zur Seite und trat in das Wohnzimmer, in dem Klein-Elschen auf dem Teppich mit ihrer Puppe spielte.

Als es den Vater sah, erhob es sich erfreut und umschlang ihn mit seinen Aermchen, drückte ihn voll inniger Liebe.

„Komm, Elschen," sagte Heyden still zu dem Kinde. „Du mußt mit mir kommen."

Sie nickte erfreut.

Frau Feyerabend war hereingetreten. Sie atmete schwer und sagte gepreßt: „Nein, Elschen, bleib bei mir! Du darfst nicht mit dem Papa gehen. Ich hab' dich so lieb und werde dir ein schönes Kleidchen kaufen."

Elschen hörte die Worte der Großmutter und schüttelte den Kopf. „Ich geh' mit Papa. Papa kauft mir auch ein feines Kleid. Nicht wahr?"

Elschen war noch nicht angekleidet, darum wandte sich Heyden an Frau Feyerabend: „Wollen Sie mir die Kleider geben?"

„Nein! Das Kind gehört mir! Ich habe es großgezogen! Jahrelang war ich gut, und jetzt ... jetzt behagt es Ihnen anders. Ich werde mein Recht vor Gericht vertreten!"

„Das mögen Sie ganz nach Ihrem Belieben tun!"

Er ergriff seinen Hut, nahm das Kind wieder hoch und schickte sich an, mit ihm das Zimmer zu verlassen.

Da bekam Frau Feyerabend, die erkannte, daß keine Macht der Welt den Vater umstimmen konnte, einen Wutanfall. Wie eine Furie gebärdete sie sich und wollte ihm das Kind entreißen. Aber er schob sie abermals zur Seite.

Das Kind brach in ein klägliches Weinen aus.

Die Tür schlug ins Schloß, und Heyden stand im Treppenhause. Er trug das Kind die Treppe hinunter und hörte nicht auf das keifende Weib hinter sich, sah nicht, daß die Hausbewohner erschreckt die Türen öffneten und horchten.

Als er auf der Straße stand, atmete er auf. Ihm war zumute, als habe er das Kind jetzt erst gewonnen, einer Gefahr entrissen.

Was nun?

Das Kind war wenig bekleidet. Es trug ein einfaches Hauskleidchen und an den Füßen ein Paar Schlüpfer.

„So kannst du nicht bleiben, mein Kleines," sagte er zärtlich. „Jetzt werde ich dich erst ausstaffieren."

Er sah nicht die verwunderten Blicke und trug das Kind unbekümmert durch die belebte Straße. In einem Schuhgeschäft hatte er nach wenigen Minuten ein paar feste Lederschuhe erstanden, und Elschen schritt stolz in den neuen Schuhen an seiner Seite hin.

Dann suchte er ein Wäsche- und Modewarengeschäft auf. Dort staunte man sehr über den sympathischen Mann, der alles mögliche für sein Kindchen heraussuchte.

Die Besitzerin selbst, eine stattliche Frau in den Vierzigern, bediente ihn in feiner, ruhiger Weise. Seine vornehme Art gefiel ihr ausgezeichnet.

Als alles eingekauft war und Elschen wie eine kleine Dame durch den Laden stolzierte, fragte sie: „Es ist Ihr Töchterchen, mein Herr?"

„Ja!" sagte er einfach. „Ich bin der glückliche Vater."

„Es kommt selten vor, daß Väter einkaufen," sagte sie lächelnd.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Streit um den Überwachungsausschuß.

Bekanntlich bleibt, den Vorschriften der Verfassung entsprechend, auch nach der Auflösung des Reichstages ein Ausschuß am Leben, der über die Wahrung der Rechte des Parlaments gegenüber der Regierung wachen soll. Vorsitzender des jetzigen Ausschusses ist der nationalsozialistische Abgeordnete Strasser. Kürzlich hatten die sozialdemokratischen Mitglieder des Ausschusses beim Vorsitzenden die Einberufung des Ausschusses beantragt, Strasser hat aber abgelehnt. Darüber ist es nun zu einem Streit gekommen. Nun hat der Reichstagspräsident Löbe zugunsten des Antrages seiner Parteifreunde eingegriffen und das älteste Mitglied des Überwachungsausschusses, den Sozialdemokraten Heimann, beauftragt, den Ausschuß einzuberufen.

Der Vorsitzende des Überwachungsausschusses des Reichstages, Strasser, hatte dem Präsidenten des Reichstages, Löbe, mitgeteilt, daß Versuche, über den Weg des ältesten Mitgliedes des Ausschusses den Ausschuß einzuberufen, verfassungs- und geschäftsordnungswidrig seien und er dagegen alle möglichen Maßnahmen zu treffen gezwungen sein würde.

Kurze politische Nachrichten.

Die Ansprüche des früheren Herzogs von Sachsen-Altenburg gegen das Land Thüringen auf Rückgabe seines gesamten Hausvermögens im Werte von etwa 30 Millionen Mark sind vom 6. Zivilsenat des Reichsgerichts gerichtlich anerkannt worden.

*

Die nationalsozialistische Tageszeitung Der Kampf in Halle ist vom Oberpräsidenten der Provinz Sachsen auf die Dauer von fünf Tagen verboten

Brüning in Schlesien.

Dr. Brüning, der Spitzenkandidat des Zentrums für Schlesien, sprach in Glatz und Liegnitz. Er führte etwa folgendes aus: Wir haben während meiner Amtstätigkeit die ganze Kraft dem Osten zugewandt, insbesondere die Bedürfnisse der Landwirtschaft weitgehendst gewürdigt und Maßnahmen getroffen, die ihre Erhaltung ermöglicht haben. Das Entschuldungsverfahren hat den Zusammenbruch verhindert. Trotz dieser Tatsache hat die neue Regierung die bereits fertiggedruckten Bestimmungen unserer Notverordnung nicht veröffentlicht. Hätte sie es getan, dann hätte das Arbeitsbeschaffungsprogramm sofort verwirklicht werden können. Es ist nicht angängig, daß bei allem dem Grundbesitz entgegengebrachten Interesse Besitzungen nur dadurch gehalten werden können, daß sie alljährlich durch staatliche Mittel wieder flottgemacht werden. Vielmehr müssen die morschen Gebilde verschwinden, um nachgeborenen Bauernsöhnen durch Siedlung eine Existenzmöglichkeit zu geben. Man ist Schlagworten zum Opfer gefallen. Wehe aber, wenn mit der bäuerlichen Siedlung nicht bald begonnen wird. Man macht dann eine Stimmung, die dem Großgrundbesitz sehr gefährlich werden kann. Die mißliche Wirtschaftslage ist nicht von sozialistischer Seite, sondern von privatkapitalistischer Seite her gekommen. Es sind Fehler gemacht worden. Diese abzustellen, war stets unser Bemühen. Wir müssen Stützen bleiben, um den Mittelstand zu erhalten, der die Zukunft darstellen wird. Die Geschichte wird zeigen, daß das Kabinett etwas zu früh gewechselt hat. Ich hätte mich mit seiner Umbildung zur nationalen Seite hin abgefunden, hätte aber diesem Kabinett niemals angehört, da es eine Täuschung der Massen gewesen wäre. Die Massen der Großstadt werden nicht durch die Polizei zum positiven Christentum zurückgeführt sondern man muß es verstehen, sie durch die Tat und das Vorbild zu überzeugen. Das Zentrum ist immer eingesprungen, wenn andere die Verantwortung nicht mehr tragen wollten oder sie für zu schwer hielten. Der politische Kampf wird nicht mehr im Parlament, sondern durch Terror und Uniformen auf den Straßen ausgekämpft. Wir haben keinen Grund, uns diesem Terror zu beugen.

Wahlaufruf der Bayerischen Volkspartei.

Im Wahlaufruf der Bayerischen Volkspartei wird betont: Im Gegensatz zu den Nationalsozialisten bekenne sich die Bayerische Volkspartei zu einem staatlichen Gemeinschaftsleben, dessen oberstes Gesetz der Gedanke der Liebe sei. Damit wendet sich die Partei gegen die Predigt des Hasses. Als Gegnerin jeder Willkür und Gewaltherrschaft bekämpfe sie die Pläne einer nationalsozialistischen Parteidiktatur und bekenne sich zu einem Rechts- und Kulturstaat, in dem die Freiheit der Meinung gewährleistet sei. Sie trete daher auch für die Erhaltung der vollen persönlichen Freiheit ein. Am 31. Juli gehe es um die Existenz der Volksvertretung überhaupt. Die Bayerische Volkspartei trete heute erst recht ein für eine zeitgemäßere Form des übersteigerten Parlamentarismus' und stimme dem Verlangen nach verfassungsrechtlicher Verstärkung des persönlichen Führergedankens im Staate zu. Die Bayerische Volkspartei verwerfe den Sozialismus in allen Stilarten, gleichviel, ob er marxistischer oder nationalsozialistischer Herkunft sei. Jeder Sozialismus führe zur Zerstörung des Eigentumbegriffs.

Röhm über die SA.

Bei einem Beleidigungsprozeß in Kiel, den Hitler gegen einen sozialdemokratischen Redakteur führt, wurde als Zeuge Hauptmann Röhm, der Führer der SA.-Formationen, vernommen. Er sollte darüber aussagen, ob es wahr sei, daß Hitler den Bürgerkrieg vorbereitet habe. In seinen Aussagen äußerte sich Hauptmann Röhm über die Aufgabe der SA. Er erklärte, er habe als Chef des Stabes ausschließlich die Kommandogewalt über die gesamte SA. und SS. Die SA. sei jedoch im Einvernehmen mit den zuständigen Reichswehrdienststellen noch unter dem vorigen Reichswehrminister dazu bestimmt gewesen, auch im Grenzschutz eingesetzt zu werden. Daraus erklärten sich verschiedene Befehle, wie z. B. der zur Meldung von Maschinengewehrschützen. Er könne diese Dinge vor der Öffentlichkeit nicht erörtern, weil es sich um Maßnahmen zum Schutz der Landesverteidigung handele. SA. und SS. dienten jedoch lediglich dem Schutze der Partei, es sei nicht beabsichtigt, in ihnen eine Waffe für den Bürgerkrieg zu schaffen, und dann mit Gewalt die tatsächliche Macht an sich zu reißen. Es sei selbstverständlich, daß eine Organisation, die heute über 400 000 Mann stark sei, einen Nachrichtendienst haben müsse, um über die Absichten ihrer innenpolitischen Gegner unterrichtet zu sein. Eine Anordnung von der Zentrale zur Bespitzelung der Behörden, speziell der Polizei, sei aber nicht ergangen. Die Dienststellen hätten gewisse Ermessensmöglichkeiten, und es wäre möglich, daß sie diese zur Bespitzelung ausgenutzt hätten Ihm sei nichts davon bekannt gewesen. Der Einsatz der SA. und SS. zur ersten Reichspräsidentenwahl sei von ihm angeordnet worden lediglich zur Abwehr von Aktionen innenpolitischer Gegner, die die NSDAP. an der Machtübernahme auf legalem Wege hindern wollten.

Die Lockungen des bayerischen Bieres.

Vier französische Soldaten auf deutschem Boden.

In der Nähe des Germans-Hofes unmittelbar an der pfälzisch-elsässischen Grenze erschienen vier französische Soldaten in Uniform, jedoch ohne Waffen. Sie wurden von dem dortigen Forstverwalter mit vorgehaltenem Revolver gestellt und so lange festgehalten, bis die Gendarmerie eingetroffen war, die die Franzosen einem eingehenden Verhör unterzog. Es stellte sich heraus, daß die Soldaten, die in Weißenburg garnisoniert sind, die Grenze überschritten hatten, um in der Wirtschaft in Germans-Hof bayerisches Bier zu trinken. Sie wurden nach dem Verhör an die Grenze gebracht und in elsässisches Gebiet abgeschoben.

Blutige Schlägereien in deutschen Gauen.

Tote und Verletzte.

Der Sonnabend, die Nacht zum Sonntag und der Montag selbst waren gekennzeichnet durch schwere politische Zusammenstöße in verschiedenen Teilen des Reiches: der Osten und der Westen, der Norden und der Süden waren in gleicher Weise daran beteiligt. Besonders ernst lauten die Meldungen aus Schlesien.

In Gnadenfrei kam es zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Nationalsozialisten, die einen Deutschen Tag veranstalteten, und Reichsbannerleuten, die auf einem Propagandazug begriffen waren. Mit Zaunlatten, Messern, Äxten und Schußwaffen gingen die Gegner aufeinander los.

Von mehreren Dächern herab wurde geschossen.

Zahlreiche Personen wurden schwer verletzt. Ein Molkereilehrling wurde von einem Kommunisten übel zugerichtet. Der Kommunist beging später Selbstmord, indem er sich an einem Selbstbinder erhängte. In Reichenbach wurden bei einem Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Angehörigen der Eisernen Front mehrere Nationalsozialisten verletzt. Vor Langenbielau gab es bei einem weiteren Zusammenstoß

vierzehn Schwerverletzte.

Zu argen Ausschreitungen kam es in Ohlau, wo SA.-Leute, die mit Lastwagen aus Brieg kamen, mit Kommunisten und Reichsbannerleuten in einen Kampf gerieten. In diesem Kampf, der

zwei Todesopfer forderte,

mußten nicht nur Polizeibeamte, sondern auch Landjäger und eine starke Reichswehrpatrouille eingreifen. Die Reichswehrpatrouille gab sechs bis sieben Schüsse ab. Die Zahl der Personen, die bei den Kämpfen verletzt wurden, beträgt etwa dreißig.

Zusammenstöße in Sachsen

forderten ein Todesopfer: ein Kommunist aus Plauen wurde bei einem Straßenkampfe, der sich zur Nachtzeit bei Meßbach zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten entwickelt hat, durch einen Schuß in den Mund getötet. In Plauen selbst wurden dann bei einer Fortsetzung der Zusammenstöße zwei Nationalsozialisten blutig geschlagen.

Zu einer richtigen Straßenschlacht

kam es in Eibelstadt in Bayern, wo Kommunisten eine nationalsozialistische Kundgebung mit „Heil-Moskau"- und „Rot-Front"-Rufen zu stören suchten. Bei den Kämpfen, die sich daraus entwickelten, und bei denen u. a. auch Weihwasserkessel, Gießkannen und Gartenharken als Waffen dienten, wurden acht Personen, darunter ein Gendarmeriebeamter, verletzt. Einen zweiten bayerischen Kampf gab es in Immenstadt im Allgäu während eines nationalsozialistischen Propagandamarsches. Gekämpft wurde mit Zaunlatten und Messern. Sechs Personen erlitten Verletzungen.

Westdeutschland meldet

Kämpfe in Witten a. d. Ruhr, wo in einem Kaffeehause bei einer Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten restlos alles, sogar der Rundfunkapparat, kurz und klein geschlagen wurde. Zusammenstöße an der Grenze des Wuppertaler Stadtgebietes, ferner in Köln, wo bei einem nächtlichen Wortwechsel ein Mann durch einen Bauchschuß getötet wurde, in Aachen, wo sechs Personen durch Schüsse mehr oder weniger schwer verletzt wurden, in Trier, wo die Zahl der Verletzten sieben betrug und etwa 200 Personen ergebnislos auf Waffen durchsucht wurden.

Und nun Norddeutschland.

In Bremen fand man bei Kommunisten außer geladenen Pistolen selbstgefertigte Sprengkörper, die, wie es scheint, auf SA.-Lastautos geworfen

König Olafs Lied

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

(5. Fortsetzung.)

Er nickte. „Das glaube ich wohl. Aber ... meine Frau ist tot. Das Kind war bis jetzt bei der Großmutter. Ich habe es weggeholt. Und die Großmutter verweigerte die Herausgabe der Kleider, und darum mußte ich es ausstaffieren. Das ist der Grund, warum ich einkaufte."

„Ich verstehe, mein Herr! Sie nehmen jetzt das Kind zu sich. Sie sind zu beneiden. Ich habe keine Kinder. Ich bin unverheiratet. Wenn man aber ein so süßes Wesen sieht, dann... Ach, Kinder sind doch eigentlich der Inhalt unseres Lebens."

Die Worte der Frau ergriffen ihn.

„Ja, ich glaube es. Aber jetzt will ich mir schleunigst ein Unterkommen suchen, wo ich mit meinem Kinde bleiben kann."

Sie sah ihn fragend an. „Sie ... haben keine Wohnung?"

„Ich habe nur ein Zimmer. Das ist zu klein und die Wirtin hat für Kinder nichts übrig. Sie wird mir nicht gestatten, daß ich das Kind zu mir nehme."

Sie überlegte einen Augenblick.

„Ich hätte eine Wohnung für Sie. Ich bin unverheiratet und wohne mit meiner Schwester zusammen. Sie ist zwölf Jahre älter als ich und führt unseren gemeinsamen Haushalt. Wir haben eine kleine Villa in Südende, sind beide kinderliebend, und ... ich würde Sie gern mit dem Kinde aufnehmen. Raum haben wir genug."

Er war einen Augenblick verlegen.

Die Augen der Frau hingen erwartungsvoll an seinem Mund.

„Ich bin nicht reich," sagte er zögernd. „Ich weiß nicht, ob mein Geldbeutel das erlaubt."

Sie lächelte fein. „Oh, das wäre das wenigste. Wir sind nicht darauf angewiesen. Wir leben beide in sehr guten Verhältnissen. Wir freuen uns, wenn unser Leben durch die Anwesenheit eines so süßen Wesens etwas mehr Inhalt bekommt. Kommen Sie mit dem Kinde zu uns. Machen Sie uns die Freude."

„Ich danke Ihnen für das Vertrauen. Aber ... Sie kennen mich überhaupt nicht."

„Was heißt kennen! Ein wenig Vertrauen ist doch im Leben unumgänglich notwendig. Ich stehe über zwanzig Jahre im Erwerbsleben, bin seit zwölf Jahren selbständig. Da bekommt man ein wenig Blick für die Menschen."

„Ich danke Ihnen," sagte er einfach und reichte ihr die Hand. „Ich will gern bei Ihnen wohnen und mich bemühen, Ihnen ein guter Nachbar zu sein."

Herzliche Freude verschönte das Gesicht des alten Fräuleins. Sie hatte um die Entscheidung gebangt und atmete auf. Sie warf einen zärtlichen Blick auf das Kindchen, und dann sagte sie: „Ich will gleich mit Ihnen nach Südende fahren, wenn es Ihnen recht ist, Herr ..."

„Willmar Heyden!" stellte er sich vor.

„... Herr Heyden. Ich heiße Lisbeth Engst, meine Schwester heißt Anna. Warten Sie bitte einen Augenblick! Ich komme sofort mit Ihnen."

„Ich weiß nicht, wie ich Ihre Güte lohnen soll, Fräulein Engst!"

„Oh, darum machen Sie sich keine Sorgen!" lachte sie glücklich.

„Es ist ein gut Teil Egoismus mit dabei. Ich habe Ihr Kindchen schon jetzt ins Herz geschlossen. Sie müssen uns nur gestatten, daß wir es ein wenig liebhaben dürfen."

Sie stiegen in Südende aus der Stadtbahn und schritten die grüne Bahnhofstraße hinunter, bogen dann rechts ab in eine Seitenstraße und standen bald vor einer kleinen Villa, die inmitten eines großen Gartens lag.

Anna Engst, eine große schlanke Blondine, in deren Haar sich schon weiße Fäden woben, sah erstaunt die Schwester mit dem Manne und dem Kinde eintreten.

Sie saß im Garten bei einer Handarbeit.

Lisbeth begrüßte die Schwester, stellte ihr Heyden und sein Kind vor und fügte hinzu: „... die beide unsere Hausgenossen werden sollen."

Anna Engst sah die Schwester erstaunt an, aber nur einen Augenblick, dann erschien ein Zug der Freude auf ihrem Antlitz.

„Seien Sie mir willkommen, Herr Heyden," sagte sie einfach und hob das Kind, das still war, zu sich empor.

Mit großen Augen sah Klein-Elschen auf Anna, dann schien es Vertrauen gefaßt zu haben. Es schmiegte sich an die neue Tante und flüsterte: „Ich bin dir gut, Tante."

Anna Engst ward bei des Kindes Worten feierlich zu Mute. Mit feuchten, glücklichen Augen sah sie auf das Kind und strich über das gelockte Haar.

Heyden wurde befangen. Er, der sonst immer sicher und überlegen im Leben war, stand soviel Güte, die sich ihm plötzlich zeigte, hilflos gegenüber.

Aber eine große Erleichterung kam über ihn, er empfand ein frohes Gefühl der Geborgenheit und war glücklich, daß sein Kind der Liebe zweier Frauenherzen teilhaftig werden sollte.

Die beiden alten Fräuleins, die Willmars Befangenheit sahen, bemühten sich in herzlicher Weise, seine Verlegenheit zu überbrücken. Sie baten ihn ins Haus und zeigten ihm die Räume. Alle Zimmer waren licht und freundlich, der Geist echter Fraulichkeit war in ihnen. Willmar fühlte sofort, daß er sich wohlfühlen würde.

„Und diese beiden Zimmer," sagte Anna zum Schlusse der Besichtigung, „wollen wir Ihnen und Ihrem Kinde einräumen. Gefallen Sie Ihnen?"

Und ob sie gefallen! Es waren zwei geräumige Zimmer im ersten Stock, ein Wohnzimmer mit einem prächtigen, grünen Erker und ein luftiges, lichtes Schlafzimmer mit einem großen Bett.

„Ein Kinderbettchen stellen wir heute noch auf," sagte Lisbeth eifrig und verschwieg es, daß sie es erst kaufen wollte. „Sie sollen sich bei uns wohlfühlen. Ich glaube, wir werden uns gut verstehen, und wenn es Ihnen angenehm ist, dann können Sie auch an unseren Mahlzeiten teilnehmen. Ich weiß nicht, ob es Ihnen recht ist."

„Es ist mir recht," sagte er einfach. Als sie dann wieder im Garten saßen, begann er vom geschäftlichen Teil zu sprechen.

Aber Anna wehrte ab.

„Darüber wollen wir heute nicht sprechen, Herr Heyden," sagte sie freundlich, und ihre Augen ruhten voll Sympathie auf dem stattlichen Manne. „Jetzt betrachten Sie sich eine Welle mit Ihrem Kinde als unsere Gäste, und dann werde ich mit Ihnen schon ins Geschick kommen."

* * *

Lisbeth Engst war wieder nach Berlin zurückgefahren, und Anna spielte mit dem Kinde, während Willmar stumm dabeisaß.

Das alte Mädchen spürte, daß der Mann mit sich beschäftigt war, und ließ ihn für sich, stellte keine Fragen, sondern war beglückt von der Zuneigung des Kindes.

Das Kinderbett wurde angerollt und unter dem Jubel Klein-Elschens aufgestellt. Sie ruhte nicht, bis sie das Bettchen ausprobieren durfte und krähte vergnügt, strampelte mit den Beinchen und zappelte wie ein Frosch im Wasser.

Dann folgte sie der Tante in die Küche, wo sie neugierig zusah, wie das Abendbrot bereitet wurde. In ruhiger, freundlicher Weise unterrichtete Anna das Dienstmädchen über die Gäste und gab entsprechende Anweisungen.

Willmar war gegen Abend in den Park gegangen und sah sich mit Träumeraugen in der schönen grünen Welt um.

Er setzte sich auf eine Steinbank und ließ sein ganzes Leben an seinem geistigen Auge vorüberziehen.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

werden sollen. Durch einen dieser Sprengkörper, der plötzlich explodierte, wurde

ein Polizeibeamter in Stücke gerissen

und ein weiterer verletzt. Der getötete Beamte war norddeutscher Zehnkampfmeister und erfreute sich großen Ansehens in Sportkreisen. In Eckernförde kam es vor dem Gewerkschaftshaus zu einer schweren Schlägerei zwischen SA.-Leuten und Reichsbannerleuten. Zwei Reichsbannerleute fanden den Tod. Über den Grund und den Verlauf der Ausschreitungen widersprechen sich die Angaben der Parteien. Mehrere Verletzte gab es bei einer Schlägerei in Klausdorf bei Elmschenhagen.

Hagenow in Mecklenburg

war der Schauplatz besonders ernster Zusammenstöße zwischen der NSDAP., die eine Kriegergefallenenehrung abhalten wollte, und der Eisernen Front. Nach polizeilicher Darstellung gab ein Schuß von einem Auto der Eisernen Front den Auftakt zu einer Schlägerei, in deren Verlauf es 15 Leichtverletzte gab und ein Eiserne-Front-Mann einen Bauchschuß erhielt. Es wurden 30 bis 40 Personen, die aus Veraedorf gekommen waren, verhaftet.

Vier Milliarden Fehlbetrag im französischen Haushalt.

Einsparungen und neue Steuern?

Die französische Kammer trat zusammen, um das Finanzprogramm der Regierung in der vom Finanzausschuß abgeänderten Form zu beraten. Haushaltminister Palmade gab einen ausführlichen Überblick über die gegenwärtige Finanzlage Frankreichs. Der Fehlbetrag für 1931 habe sich auf 4,7 Milliarden Franken beziffert und man müsse für das laufende Jahr mit vier Milliarden rechnen. Für 1933 könne man schon jetzt bei günstiger Voraussage sechs Milliarden einsetzen. Die verfügbaren Mittel der Staatskasse seien von 20 Milliarden auf zwei Milliarden Franken gesunken, so daß sich die Regierung vor die dringende Aufgabe gestellt sehe, sowohl den Haushalt wie auch die Staatskasse durch Einsparungen und neue Steuern wieder auf einen normalen Stand zu bringen. Die öffentlichen Ausgaben seien von 39,5 Milliarden im Jahre 1927 auf 50 Milliarden im Jahre 1931 gestiegen. Palmade warnte die Kammer davor, neue Gesetzesvorschläge zu verabschieden und spielte hierbei auf die sozialistischen Gegenvorschläge an, die großen Manöver abzuschaffen.

Die Hebung der „Prometheus" unmöglich

Das gesunkene Unterseeboot verlorengegeben.

Durch Versuche der Tiefseetaucher vom italienischen Hebeschiff „Artiglio" hat man die Gewißheit erhalten, daß keiner der Insassen des gesunkenen französischen U-Bootes „Prometheus" mehr am Leben ist. Ob eine Hebung des U-Bootes möglich ist, scheint sehr fraglich, da die „Prometheus" in einem Loche liegt, das auf beiden Seiten von etwa 20 Meter hohen Felsen begrenzt ist. Die „Artiglio" kehrt wieder nach Brest zurück, um die Hebung des Goldschatzes der „Egypte" fortzusetzen.

Im Hafen von Cherbourg hat man mit einem Schwesternschiff der „Prometheus" Tauchversuche angestellt. Nachdem alle Schotten des U-Bootes geschlossen waren, wurde das Manöver durchgeführt, das nach Ansicht von Marinekreisen den Untergang der „Prometheus" herbeigeführt hat. Das U-Boot sackte daraufhin genau wie die „Prometheus" zunächst am Heck ab und verschwand nach wenigen Sekunden. Man ist deshalb zu der Auffassung gelangt, daß die „Prometheus" das Opfer eines ähnlichen Manövers geworden ist.

Kleine Nachrichten

Die Ursache der Berliner Dampferexplosion.

Berlin. Die vorläufige Untersuchung hat ergeben, daß die Kesselexplosion auf dem Berliner Ausflugsdampfer „Sperber" voraussichtlich auf einen Materialfehler zurückzuführen ist.

Kutisker jun. wegen Betruges verurteilt.

Berlin. Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte hatte sich eine Betrügerbande zu verantworten, unter der sich auch Kutisker jun. befand. Die Truppe reiste in die Provinz, eröffnete in verschiedenen Städten Deutschlands Ladengeschäfte und ließ dann von einem ihrer Mitglieder das Warenlager pfänden. In der Auktion wurde dann das Publikum auf die angeblich wertvollen echten Perserteppiche aufmerksam gemacht, während es sich in Wirklichkeit um fast wertlose Nachahmungen handelt. Kutisker jun. wurde zu sechs Wochen, seine Helfer zu ein und drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Hochwasserkatastrophe im württembergischen Oberland.

Stuttgart. Die Wolkenbrüche der letzten Tage haben im württembergischen Oberland Hochwasserkatastrophen zur Folge gehabt. In Leutkirch im Allgäu bildeten sich in den Straßen tiefe Seen. An und in den Häusern wurden große Schäden angerichtet. Durch die Unterspülung einer Eisenbahnbrücke und des Bahndammes der Linie Isny—Leutkirch wurde die Zugverbindung unterbrochen. In vielen Gegenden des Oberlandes mußten die Straßen wegen Hochwassergefahr gesperrt werden. Verschiedentlich wurden Paddelboote eingesetzt, die den Verkehr aufrechterhielten.

Selbstmord eines Wiener Universitätsprofessors.

Wien. Der Universitätsprofessor für Botanik, Dr. Friedrich Vierhapper, hat sich erschossen. Vierhapper litt seit längerer Zeit an Gelenkrheumatismus, der ihm große Schmerzen bereitete. Man nimmt an, daß sein Leiden die Ursache für seinen Selbstmord ist.

Hoovers Veto gegen die Garner-Wagner-Vorlage.

Washington. Präsident Hoover hat nunmehr, wie erwartet, sein Veto gegen die Garner-Wagner-Nothilfevorlage eingelegt, die eine Ausgabe von 2,1 Milliarden Dollar für Arbeitsbeschaffungszwecke vorsieht. Der Kongreß arbeitet eine neue Vorlage aus, worin die vom Weißen Hause beanstandeten Punkte entfernt sein werden.

Palast eines Maharadschas erstürmt. — Fünf Angreifer getötet.

Bombay. In Simla, der Hauptstadt des indischen Staates Udaipur, kam es zu äußerst schweren Unruhen, die ihren Höhepunkt in der Erstürmung des Palastes des Maharadschas durch eine fanatische Menge fanden. Regierungstruppen feuerten auf die Menge, wobei fünf Personen getötet wurden.

Die 71. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.

Das Programm der Tagung.

In Essen findet vom 31. August bis 5. September die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands statt. Wie immer ist mit dem Katholikentag ein Vertretertag verbunden, auf dem in kleineren und geschlossenen Gruppen brennende Zeitfragen behandelt werden sollen. Die Ergebnisse dieser Arbeitstagung werden in der einzigen geschlossenen Versammlung am Vormittag des Sonnabends zu Entschließungen zusammengefaßt.

Die öffentlichen Versammlungen am Freitag- und Samstagnachmittag werden als Parallelversammlungen abgehalten. In jeder dieser Versammlungen werden zwei hervorragende Redner sprechen, so daß also das Thema des Katholikentages Christus in der Großstadt in insgesamt acht großen Vorträgen abgehandelt wird.

Der Sonntag beginnt mit dem Festgottesdienst auf dem Baldeneyer Berg. Dieser Gottesdienst wird auch in diesem Jahre wieder den Höhepunkt des Katholikentages bilden. Kein Platz einer Stadt ist groß genug, um die in Essen mit Sicherheit zu der Katholikentagung zu erwartenden 200 000 bis 300 000 Menschen zu fassen. So hat man den verkehrstechnisch günstig gelegenen Baldeneyer Berg gewählt, an dessen Osthang, auf der Höhe des sonst abfallenden Geländes, der Altar weithin sichtbar wird.

Für den Samstagabend sind für das ganze Stadtgebiet Fackelzüge vorgesehen; auch eine Kinderkundgebung ist geplant, die am Mittwochnachmittag stattfinden soll. Den feierlichen Ausklang des Katholikentages wird am Montag, den 5. September, eine Wallfahrt nach Werden, zum Grabe des hl. Ludgerus, bilden.

Die Verhaftung des Bankdirektors Seiffert

Die Auslieferung beantragt.

Der in Prag verhaftete Berliner Willi Seiffert, der frühere Direktor der Bank für Handel und Grundbesitz, der von den Berliner Polizeibehörden wegen Betruges und wegen Bilanzfälschungen gesucht wurde, leugnete bei seiner Verhaftung jede Schuld. Ein bei ihm gefundener Geldbetrag von 26 000 Mark wurde beim Gericht deponiert.

Die Berliner Staatsanwaltschaft hat sofort gegen Seiffert das Auslieferungsverfahren eingeleitet. Die Dessauer Staatsanwaltschaft will gegen ihn einen Prozeß wegen Meineides durchführen. Wegen des Meineides dürfte die Auslieferung unter allen Umständen erfolgen.

Seiffert beschäftigte viele Monate lang fast alle Polizeibehörden Deutschlands, besonders diejenigen an den Grenzen. Gegen ihn ist seinerzeit von der Staatsanwaltschaft I in Berlin ein Ermittlungsverfahren wegen Bilanzverschleierung, Konkursvergehens und absichtlichen Handelns zum Nachteil der Bank eingeleitet worden. Seit dem 19. November 1931, dem Tage des Schalterschlusses der Bank, war Seiffert, der im 45. Lebensjahre steht, flüchtig. Da seine steckbriefliche Verfolgung zu keinem Ziele führte, war die Vermutung aufgetaucht, daß er Selbstmord verübt habe, bis dann schließlich bekannt wurde, daß er noch kurz vor seiner Flucht bei einer Depositenkasse einer Berliner Großbank einen auf 150 000 Mark laufenden Barscheck eingelöst hatte.

Neues aus aller Welt

Verhängnisvolles Spiel mit dem Revolver. Der sechzehnjährige Zahntechnikerlehrling Paul Lehr in Dortmund zeigte in der elterlichen Wohnung seinem Freunde, dem sechzehnjährigen Arbeiter Otto Wegener, einen Trommelrevolver, den er sich erst vor einigen Tagen angeschafft hatte. Im Scherz richtete er die Waffe auf den Freund, der auf einem Stuhle saß. Im selben Augenblick krachte ein Schuß, durch den Wegener schwer verletzt wurde. Als der unglückliche Schütze sah, was er angerichtet hatte, lief er auf die Toilette und tötete sich durch einen Schuß in die rechte Schläfe. Der schwerverletzte Wegener wurde in das Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist sehr ernst.

Die Schwester wegen Erbstreitigkeiten erschossen. In Stoschendorf bei Reichenbach in Schlesien erschoß ein gewisser Paul Rupprecht, der dort auf Besuch weilte, seine Schwester, die im nahen Peilau verheiratet war. Nach der Tat verübte Rupprecht Selbstmord, indem er sich eine Kugel in den Kopf schoß. Die Tat ist auf Erbstreitigkeiten zurückzuführen.

Tödlicher Absturz im Wilden Kaiser. Im Wilden Kaiser stürzte nach dem Abstieg vom Scheffauer der Schreiner Leonhard Stippel aus München etwa 15 Meter ab und blieb mit schweren Kopfverletzungen liegen. Er wurde nach dem Krankenhause Kufstein gebracht, wo er gestorben ist.

Sechs Tote bei einem Autounglück. Ein mit sechs Personen besetztes, von dem Kaufmann Darbeley gesteuertes Auto fuhr im Kanton Wallis hinauf nach Vissoir, wo die Kinder Darbeleys in den Ferien weilen. Plötzlich glitt der Wagen von der schlüpfrigen Straße ab und stürzte in die tiefe Schlucht. Fünf Personen waren auf der Stelle tot, die sechste erlag kurz darauf ihren Verletzungen.

Ein englischer Fischdampfer gerammt. Der englische Fischdampfer „Mary Evelyn" wurde zur Nachtzeit in der Tarmarthon-Bucht in Wales von dem 1200-Tonnen-Dampfer „Skerries" gerammt. Die „Mary Evelyn" sank sofort. Vier Mann der Besatzung ertranken, während die übrigen fünf von dem Dampfer „Skerries" und einem anderen zu Hilfe geeilten Schiffe gerettet werden konnten.

20 Tote bei einem Eisenbahnunglück in der Türkei. Bei einem schweren Eisenbahnunglück an der türkischen Angora-Linie wurden 20 Personen getötet und 16 schwer verwundet. Das Unglück ereignete sich, als ein Personenzug in voller Fahrt entgleiste. Mehrere Wagen schoben sich völlig ineinander.

Gelbe Raucherzähne Nach langem Suchen endlich das Richtige für meine Zähne. Nach dreimaligem Gebrauch blendend weiße Zähne, trotzdem dieselben durch vieles Rauchen braun und unschön wirkten. Ich werde nichts anderes mehr gebrauchen, als Chlorodont". B., Horst Berg. Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 50 Pf. und 80 Pf. und weise jeden Ersatz dafür zurück. Versuch überzeugt.

Mord an einer Vierzehnjährigen. In Suderwich bei Recklinghausen wurde im Hause ihrer Schwester die vierzehnjährige Franziska Thomassen ermordet aufgefunden. Als der Tat dringend verdächtig wurde ein im gleichen Hause wohnender 64jähriger Mann verhaftet. Obwohl in der Wohnung des Verhafteten in einem Koffer ein blutbeflecktes Messer und ein blutiges Handtuch gefunden wurden, leugnet er die Tat ganz entschieden.

Dammbruch an der Wertach. Der Wertachdamm zwischen Inningen und Göggingen ist unter dem Druck der hochgehenden Wassermassen der Wertach gebrochen. Göggingen steht bis zum Rathaus unter Wasser. Die Bewohner mußten zum Teil mit Kähnen durch die Fenster gerettet werden.

Keine Teilnahme Hoovers an der Eröffnung der Olympischen Spiele. Präsident Hoover hat bekanntgegeben, daß er wegen dringender Regierungsgeschäfte nicht an der Eröffnung der Olympischen Spiele in Los Angeles teilnehmen könne. Der ehemalige Präsident Coolidge hat es abgelehnt, Hoover zu vertreten.

Vater und Mutter an einem Tage verloren.

Bisher sechs Todesopfer des Berliner Dampferunglücks.

Äußerst tragisch ist das Schicksal der bei dem Berliner Dampferunglück zu Tode gekommenen Eheleute Löllbach. Das Ehepaar hatte seinen neunjährigen Sohn vor etwa acht Tagen für die Ferien zu Verwandten nach Eisenach geschickt und wollte den ersten Sonntag, den es in Abwesenheit des Kindes verbrachte, benutzen, um mit dem Dampfer „Sperber" einen Ausflug zu unternehmen. Der Ehemann lehnte sich auf dem Schiffe gegen die Kesselwand, seine Frau saß neben ihm. So kam es, daß sie bei der Kesselexplosion die schwersten Verletzungen davontrugen und den Tod fanden. An einem Tage hat das Kind Vater und Mutter verloren.

Von den bei dem Unglück verletzten Personen sind inzwischen noch zwei ihren Verletzungen erlegen, so daß die Zahl der Todesopfer bisher sechs beträgt.

Spiel und Sport

Deutschlands Davispokalsieg hat in England große Bestürzung hervorgerufen. Die deutsche Davispokalmannschaft, die vom 15. bis 17. Juli in Mailand gegen Italien spielt, hat Berlin verlassen. Sie besteht aus Prenn, von Cramm, Frenz und Jaenecke. Begleiter sind Dr. Rau und Gruber. Italien spielt mit de Stefani, Palmieri, del Bono und Sertorio. Mannschaftskapitän ist Pagano di Melito.

Skirennen im Juli. Auf dem Jungfraujoch kamen, obwohl wir jetzt Juli schreiben, Skiwettbewerbe zum Austrag, die auch von Vertretern des Bayerischen Skiverbandes beschickt waren. Den aus Slalom, Abfahrtslauf und Sprung bestehenden Lauf gewann der Grindelwalder Steuri, hinter dem Stoll vom Bayerischen Skiverband einen guten zweiten Platz belegte. Bester im Slalom war der Bayer Däuber, Sieger im Sprunglauf der Norweger Guddornsen.

Welt und Wissen

Ludwig Fuldas 70. Geburtstag. Der Dichter und Schriftsteller Ludwig Fulda vollendet am 15. Juli das 70. Lebensjahr. Frankfurt a. M. ist seine Vaterstadt. Fulda ist einer der fruchtbarsten Dramatiker und einer der besten Übersetzer unserer Zeit. Die Zahl seiner Theaterstücke, unter denen die Lustspiele an erster Stelle stehen, ist sehr groß; genannt seien „Das Recht der Frau", „Unter vier Augen", „Die wilde Jagd", „Die Sklavin", „Die Kameradin", „Jugendsfreunde", „Die Zwillingsschwester". Am bekanntesten aber wurde „Der Talisman", ein dramatisches Märchen in Versen, für das Fulda 1893 den Schillerpreis erhielt, was aber nicht die Bestätigung Wilhelms II. fand. Fulda hat auch Novellen, hübsche Gedichte und ausgezeichnete Sinnsprüche geschrieben. Als Übersetzer aus dem Französischen (Molière und Rostand), Italienischen, Mittelhochdeutschen usw. hat er nicht viele seinesgleichen. Fulda ist Mitglied der Dichterakademie.

Bücherschau.

Hagens Ratgeberhefte, das beliebte Steuer-, Rechts- und Wirtschaftsblatt, bringen in den Heften 12 und 13 u. a. die neuen Notverordnungen, Devisenbestimmungen, Artikel über Umsatzsteuer, Indexzahlen, Gerichtskostentabelle, Kraftfahrzeuggesetz, Mietrecht- und Wohnungszwangswirtschaft, aktuelle Tagesfragen, Pfändung von Forderungen, Hypothek, Grund- und Rentenschuld, Wie klagt man im Wechselprozeß, Einkommensteuer, Eisenbahn- und Güterverkehr, Das gesetzliche Erbrecht, Steuerstrafgesetz. Sie sind ein unentbehrliches Hilfsmittel für Handel, Industrie, Handwerk und Gewerbe. Bezug durch die Post oder vom Verlag zum Preise von 4,70 RM. vierteljährlich zuzüglich Porto oder Bestellgeld, einschließlich kostenloser Rechts- und Steuerberatung laut Bedingungen. Verlag Friedrich H. Frommhagen Berlin W. 35, Lützowstraße 105.

Licht, Sonne, Wasser. Das sind die Erhalter allen Lebens! Da werden es viele begrüßen, in einem Artikel von einer vernünftigen und modernen Aerztin im neuesten Heft von Lyons illustrierter Frauenzeitschrift „Modenschau" hierüber belehrt zu werden. Auch sonst bietet dieses Heft eine Fülle von Anregungen und Unterhaltungsstoff mit vielen entzückenden Bildern in Tiefdruck. Unzählige nützliche Winke für Küche und Haus werden den Hausfrauen willkommen sein. Ueberrascht ist man wieder von der Reichhaltigkeit des Modenteils dieses „Modenschau-Heftes. Ungefähr 140 reizvolle Modelle, teils in farbiger Wiedergabe, versorgen unsere Frauen u. Kinder mit geschmackvoller Kleidung für die Ferien- und Reisezeit. Leichte kleine Handarbeiten, die man ohne Mühe in der Sommerfrische anfertigen kann, werden gewiß viele Frauen zur Nachahmung anregen.

Ihren Reisetrousseau stellen Sie am besten nach den Richtlinien zusammen, die Ihnen die „Elegante Welt" in ihrem soeben erschienenen, neuesten Heft gibt. Genau so wie Sie sich vor einem „Zuviel" hüten müssen, so auch vor einem „Zu wenig"; denn nichts ist unangenehmer, als für irgend eine Gelegenheit nicht den passenden Anzug zu haben. Wie Sie beides umgehen, sagt Ihnen die „Elegante Welt", und sie gibt Ihnen zudem noch manchen wissenswerten Ratschlag in Bezug auf die Reise selbst und den Aufenthalt an der See oder im Gebirge.

„Die Brennessel", politisch-satirische Kampfschrift, Hauptschriftleiter Wilhelm Weiß, Zentralverlag der NSDAP.: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München 2 NO., Thierschstraße 11. Preis des Einzelheftes 30 Pfg., Bezugspreis monatlich RM. 1.— zuzüglich 6 Pfg. Postbestellgeld. Von allen Witzblättern, die in Deutschland erscheinen, hat nicht nur die höchste Auflagenziffer, sondern auch den anspruchsvollsten Leserkreis die „Brennessel". Das Geheimnis, wie sie sich in der kurzen Zeit von zwei Jahren den Siegerpreis geholt hat, wird sich jedem enthüllen, wenn er die soeben erschienene Folge 27 zur Hand nimmt, die schon durch Sepplas vorzügliches Titelbild dem Beschauer in die Augen fällt

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Drei neue Sinne des Menschen.

Von Dr. Hans-Heinrich Grunwaldt-Stettin.

Es gibt da folgende lustige Geschichte: einst trifft ein Junge, der sich verspätet hat, vor der Klassentür einen Mitschüler, der ihn weinend fragt: „Weißt du, wieviel Sinne der Mensch hat?" — „Na, doch fünf!" erwidert der Zuspätgekommene. — „Du, geh erst gar nicht 'rein", schluchzt da der andere: „mich hat der Lehrer schon mit sieben 'rausgeworfen ..."

Dieser kleine Scherz entbehrt deshalb nicht einer gewissen tieferen Bedeutung, weil sich die Wissenschaft in neuerer Zeit wirklich dazu entschlossen hat, die Zahl der menschlichen Sinne zu erhöhen.

Seit altersher heißt es zwar: fünf Sinne hat der Mensch. Und nur zuweilen spricht man von einem „sechsten" Sinn. Dann nämlich, wenn irgendein mystisches Ahnen ein „Hellsehen" oder ein „Wahträumen" aus dem Dunkel des Unterbewußtseins heraus sich zu bilden scheint.

Diesen sogenannten sechsten Sinn hat jedoch noch keine wissenschaftliche Theorie exakt nachweisen können. Rätselhaft ist er bis heute geblieben, ein willkommenes Schlagwort für alle diejenigen, die gern erklären möchten, was nicht recht zu erklären ist...

Die anderen fünf Sinne — ja, das sind gute Bekannte, treffliche Kameraden, deren wir am Tage hundert-, oft tausendfach bedürfen.

Mit Ausnahme eines einzigen liegen sie alle in der Kopfsphäre des Menschen: Sehen, Hören, Riechen, Schmecken haben also ihren Sitz am Kopf, während der fünfte Sinn, das Fühlen, über den ganzen Körper verbreitet ist.

Sieht man nun aber schärfer zu, so erkennt man bald, daß alle diese fünf Sinne nur „äußerer" Natur sind. Sie verwerten in der Tat einzig diejenigen Eindrücke, die von außen her auf sie eindringen.

Um aber das Gesamtgebiet der Empfindungen zu erfassen, ist man nachgerade dazu übergegangen, drei neue Sinne in die Psychologie einzuführen. Sinne, die auch den inneren Gefühlen gerecht werden sollen.

Da ist zunächst der Gleichgewichtssinn (statischer Sinn). Er bewirkt als erster der drei „neuen" Sinne den freien, aufrechten Gang und die gerade Haltung des Menschen. Gewiß könnte man ihn zur Not dem „Fühlen" zuordnen. Letzten Endes aber ist er doch so originell in seinem Ursprung und Wirken, daß er sehr wohl die Würde eines besonderen Sinnes verdient. Sein Ursprung liegt im Ohr verborgen. Schon das ist verwunderlich. Denn was hat das Ohr mit dem Gleichgewicht zu schaffen? Und doch können uns die Mediziner dieses Geheimnis deuten:

Im Ohr des Menschen liegen nämlich inmitten des sogenannten „Labyrinths" drei halbkreisförmige Bogengänge, die gleich zu Anfang eine Verdickung („Ampulle") aufweisen. In diesen Ampullen aber befinden sich winzige Körnchen (Otolithen, Statolithen oder Hörsteinchen genannt), die mit Ausläufern des Hörnervs in Verbindung stehen. Verändern sie ihre Lage, so drücken sie in bestimmter Weise auf den Nerv und übermitteln dadurch dem Gehirn die Stellung des Kopfes und des ganzen Körpers.

Bemerkenswert ist, daß die drei Bogengänge im Ohr der höher entwickelten Lebewesen so eingerichtet sind, daß jeder von ihnen eine bestimmte Dimension zu vertreten scheint. Nummer 1 zieht also in die Höhe, Nummer 2 in die Tiefe und Nummer 3 in die Breite.

Wir sehen: zum Eindringen in die „vierte Dimension", in das Reich des Uebersinnlichen, fehlt uns Erdgebundenen mithin (neben vielen anderen Voraussetzungen) auch der entsprechende „vierte" Bogengang! Und die Möglichkeit des mystischen „sechsten Sinnes" ist gerade durch die genauere Erforschung des wissenschaftlichen sechsten Sinnes, des Gleichgewichtssinnes, als ein unerreichbares Phantom festgestellt worden. Uebrigens bedarf es nicht erst schwerer Verletzungen der Bogengänge, um Mensch und Tier aus dem Gleichgewicht zu bringen. Vielmehr genügen dazu schon verhältnismäßig schwache Einwirkungen.

Als nächster „neuer", mithin als siebenter Sinn präsentiert sich uns der sogenannte — Temperatursinn.

Da wird allerdings mancher verwundert fragen, warum denn dieser Sinn nicht in das „Fühlen" eingereiht bleibt. Indessen besteht hier doch ein deutlich bemerkbarer Unterschied.

Denn bei Kälte- und Wärmeempfindung sind nicht diejenigen Tastnerven in Tätigkeit, die uns für gewöhnlich das Fühlen übermitteln, sondern andere, sogenannte Hautsinnesorgane. Diese Sinnesorgane haben die Eigentümlichkeit, daß bei ihnen Wärmeanzeiger und Kälteanzeiger völlig getrennt arbeiten. In unserer Haut liegen nämlich Kälte- und Wärmepunkte, die ganz automatisch auf die ihnen einmal gemäße Weise reagieren. Ein Kältepunkt wird also stets eine Kälteempfindung weiterleiten, selbst wenn ihn (und das ist das Interessante) ein Wärmereiz getroffen haben sollte.

Da nun die Kältepunkte eigentümlicherweise näher der Hautoberfläche liegen als die Wärmepunkte, so kann es leicht zu einem bekannten und doch erst wenig erklärten Phänomen kommen, nämlich zu dem der — „paradoxen Kälteempfindung". Das heißt: berühre ich mit der Hand einen sehr warmen Gegenstand, dann kann es zuweilen geschehen, daß ich ihn als — kalt empfinde. Denn die als die nahesten erregten Kältepunkte senden dem Gehirn sofort das Signal „Kalt!", und erst Bruchteile einer Sekunde später stellt die Meldung der Wärmepunkte die ganze Angelegenheit klar und richtig.

Wie eigenmächtig übrigens der Temperatursinn zu arbeiten imstande ist, beweist folgende Tatsache: man hat öfters bei hypnotischen Experimenten einem sehr sensiblen Medium einen kalten Gegenstand, etwa ein Glas Wasser, in die Hand gegeben. Darauf suggeriert man ihm, daß das Wasser warm würde. Das in tiefer Hypnose befindliche Medium glaubt dies unbedingt. Man verschärft jetzt die Suggestion: „Das Wasser wird heiß!" — Nunmehr wird die Versuchsperson eine gewisse Aengstlichkeit zeigen. Ihren Versuch, das Glas fallen zu lassen, unterbindet man jedoch sofort, indem man ihr suggeriert, daß sie weder die Finger vom Glas wegziehen, noch dessen Lage verändern könne. Gibt man daraufhin als letzte Suggestion: „Das Wasser ist kochend heiß geworden!", so kann man in vielen Fällen später beobachten, daß die Stellen der Handinnenfläche, die an dem kalten Glas gelegen hatten, wie nach einer Verbrennung stark gerötet sind.

Doch wenden wir uns von jenen Erscheinungen, die schon in das Gebiet der Parapsychologie hinüberspielen, dem letzten und achten „neuen" Sinn des Menschen zu.

Dieser Sinn ist ein sehr realer und beantwortet die verzwickte Frage: „Woher weißt du eigentlich, wenn du des Nachts plötzlich aufwachst, wo und in welcher Lage sich deine Glieder befinden?" — In der Tat ist es das sogenannte „kinästhetische Empfinden" (Muskelsinn), das uns sofort hierüber Aufschluß gibt. Ganz gewiß ließe sich dieser Sinn mittels des „Fühlens" ausdrücken. Aber die neuere Psychologie hat schon recht gehabt, wenn sie ihm eine Sonderstellung einräumte. Denn jenes Gefühl, das uns über die Lage und Lageveränderung der Glieder unterrichtet, ist nicht in der üblichen Einteilung der Sinne zu finden, sondern besteht eben einzig und allein in dem „Muskelsinn".

Die Gelenke, die Muskeln selber sowie die sie bedeckende Haut verfügen über gewisse sensible Nerven, die alles Wissenswerte sofort dem Gehirn weitermelden.

Allerdings gibt es gewisse Erkrankungen, besonders des Rückenmarkes, die den geregelten Verlauf dieser Signale unterbinden. In solcher Gefahr pflegt der menschliche Organismus sich dadurch zu helfen, daß er den Gesichtssinn zur Unterstützung herbeiholt. Darum erkennt der Arzt mitunter die wahren Symptome der Krankheit erst, wenn er den Patienten etwa mit geschlossenen Augen auf einem Bein stehen läßt, da dieser dann sofort das Fehlen der genauen Orientierung verrät und hin und her zu schwanken beginnt...

Aber der Muskelsinn hat darüber hinaus noch ein weitverzweigteres Arbeitsgebiet. Auch jene erstaunlich sichere Beherrschung der Kehlkopfmuskeln beim Sprechen oder Singen sind auf sein Konto zu setzen. Ja, selbst das genaue Sehen ermöglicht er erst dadurch, daß er dem Auge mittels jenes Vorganges, den wir das Akkommodationsvermögen nennen, dazu verhilft, Größe, Entfernung und Lage der gesehenen Objekte in richtiger Weise abzuschätzen.

Gerade auf diesem Gebiet arbeitet die neuere Psychologie mit allem nur erdenklichem Eifer. Dem Laien aber mag unsere Betrachtung dazu gedient haben, daß er fortan mit vollem Recht sagen darf: „Das kann ich mir denken, das sagen mir doch meine gesunden — acht Sinne!"

Das Schicksals-Quartett.

Skizze von Stephan Georgi.

Im Zuge, der von Düsseldorf, vom Rhein her kam, wo die Weinbauern gerade die Lese von 1853 hielten, saß ein zwanzigjähriger Jüngling mit langwallendem blonden Haarschopf, einem jugendglühenden Weltstürmergesicht und graublauen, tausend Wünsche und Hoffnungen sprühenden Augen. Abermals — wie oft schon! — zog er aus der Rocktasche die „Neue Zeitschrift für Musik" hervor. Und wieder las er: „Er ist gekommen! Ein junges Blut, an dessen Wiege Helden und Grazien Wache hielten. Am Klavier sitzend, fing er an, wunderbare Regionen zu enthüllen. Er heißt Johannes Brahms..."

So und mehr hatte Robert Schumann, in Worten höchsten Lobes den „blonden Aar" ankündigend, über den jungen Hamburger geschrieben.

Immer wieder, wenn Johannes Brahms diesen Artikel las, bemächtigte sich seiner eine geheime Angst. War das nicht zu viel? Konnte er das, was man nun von ihm erwartete, wirklich erfüllen? Auch hier rüttelte seine Bescheidenheit an den Grundfesten seines Selbstvertrauens. Doch war er nicht schon bewundernd bei Franz Liszt, dem Weimarer Tongott, aufgenommen worden? Hatte er nicht Josef Joachim, den großen Geiger, zum vertrauten Freunde? Und nun gar die edle, zum Licht führende Freundschaft des vergötterten Robert Schumann! — Ach, diese Wochen bei Robert und Klara Schumann!

Aber dann schatteten auch dort dunkle Wolken das Strahlende. Schumanns Nervenkrankheit hatte beängstigende Formen angenommen, und er, der junge Brahms, trug noch jetzt das unsagbar beklemmende Gefühl in sich, das ihn angesichts der ersten Merkmale vom Untergang eines großen Geistes beschlichen. Doch nun war's besser. Schumann fühlte sich wohler und begleitete Klara auf einer Konzertreise nach Holland. Klara, die Göttliche!

Johannes legte den Kopf zurück und schloß die Augen. Ein glückliches Lächeln legte sich auf seine Lippen. Robert Schumann, du großer Künstler! Klara, Domina!

Hannover. Johannes hielt im Gewühl der Aussteigenden vergeblich Umschau nach Josef Joachim. Aber er mußte hier sein. Und so zog er kurzerhand die mitgeführte Trompete aus dem Futteral und ließ einige weithin schallende Töne rufen. Das half. Mit langen Schritten kam der junge, dunkelhaarige Geiger herbei. „Ich sage dir, Johannes, das G auf Deiner Blechblase klingt schauderhaft. Geh hin und tausche sie gegen einen anständigen Flügel um!" Er blinzelte — wie immer! dachte der Angekommene — einem jungen Mädchen zu und fuhr lebhaft fort: „Also los! Willkommen bei uns! Auf zu neuen Taten! Schumanns Artikel in der „Neuen" habe ich gelesen. Die Bahn ist frei. Johannes Brahms kann marschieren. Voila! Ich schreite mit meiner Stradivari als Herold voran: Weg frei für Johannes Brahms!" —

Während Johannes Brahms seinen durch Freundes Fürsorge vorbereiteten Weg in die Welt nahm und mit jugendlich ungeduldigen Schritten dem Platz an der Sonne entgegeneilte, ballten sich über Düsseldorf Wolken zusammen und entluden einen vernichtenden Blitz: Der Konzertdirektor Robert Schumann hatte sich in einem Anfall geistiger Umnachtung in den Rhein gestürzt. Noch lebend geborgen, war er in einer Privatanstalt bei Bonn untergebracht worden.

Ein banges Jahr. Gleich nach dem Eintreffen der Unglücksbotschaft war Johannes nach Düsseldorf zurückgekehrt, der bedrängten, alleinstehenden Frau beizustehen. Ich muß dorthin! fühlte er und war trotz seiner ungefestigten wirtschaftlichen Lage in letzter Aufopferung bei Klara geblieben. Monat um Monat — und nun konnte er nicht mehr fort.

Ein billiges Zimmer hatte er in der Poststraße gemietet und kam jeden Mittag und Abend nach der Bilkerstraße, um Schumanns Bibliothek in Ordnung zu bringen, mit Klara zu musizieren, mit den Schumannschen Kindern Kind zu sein und die gedrückte Stimmung im Hause abzulenken.

Nur für Klara Schumann lebte Johannes. Alles Neue, was er geschrieben, brachte er ihr, deren Kritik ihm so wertvoll war. Wie hatte sie sich über das köstliche H-dur-Trio gefreut, das unter dem belebenden Einfluß Joachims in Hannover entstanden. Dann aber wieder konnte sie sagen: „Ihre Musik, Johannes, ist Anregungsmusik: sie kommt von außen her, von den Eindrücken, die Ihnen die Sinne übermitteln. Deshalb wärmt sie so wenig. Wo bleibt das Herz? Haben Sie Ihr Herz noch nicht entdeckt?"

Johannes senkte den Kopf, um ihren Augen nicht zu begegnen und sagte unhörbar: „Wer weiß etwas von meinem Herzen?" Als ihm Frau Klara dann sein Werk selbst vorspielte, hörte er nicht auf das, was er geschrieben, da hatte er nur den einen Gedanken: Jetzt ist es geweiht.

Monate gingen dahin, in denen Johannes immer verschlossener, in sich zurückgezogener wurde. In seinem engen Zimmer saß er, das Haupt in beide Hände gelegt, starrte auf das vor ihm liegende Manuskript. Der erste Satz eines neuen Klavierquartetts, in C-moll, war entstanden. Nein, das durfte ihr nicht vorgelegt werden; auch das andere nicht, der Anfang der ersten Symphonie. Darin lag zu viel von ihm selbst, zu viel, was ihn verraten könnte. Ein mit sich selbst Kämpfender stand darin, ein qualvoll zerrissener Mensch, dem nichts weiter übrig bleibt, als sich zu erschießen.

Hastig erhob er sich, öffnete das Fenster und sah mit zerwühltem Blick in den kühlen Abend hinein. Und wieder, zum tausendsten Male, standen ihm zwei Gestalten gegenüber. Ein blasses, ovales Antlitz mit großen, dunklen Augen, einem schmalen Reif über der weißen Stirn: Klara! Dahinter ein vollweiches Gesicht mit sinnendem Mund, mit einem führenden, Bahn weisenden Blick: Robert Schumann, der Freund und Helfer.

Johannes warf erschauernd die Hand vor die Augen. Klirrend schlug das Fenster zu. Hinaus in den Abend! In wilder Flucht durch die Straßen! —

Und nun stand er doch vor ihr. Er mußte. Beethovens Totenmaske hing an der Wand; Bach, Mozart, Schubert und Mendelssohn schauten herab.

„Oh, eine Symphonie haben Sie begonnen? Und das hier?"

„Der erste Satz einer Klaviersonate." Johannes' Stimme klang heiser.

Er fror bei ihren Worten: „Das müssen Sie mir gleich vorspielen." Er ging zum Flügel.

Das Allegro des C-moll-Quartetts. Schon nach den ersten Takten begann Klara zu stutzen. Aufhorchend vor neuen, unbekannten Tönen, lauschte sie einer seltsam zerrissenen, sprunghaft schwankenden Musik, die sich gequält, von geheimen Schauern durchbrochen, dahinrang, sich wild aufbäumte und wieder in grübelnde Selbstzerfleischung versank. Was war das? Welche Grundtiefe tat sich hier auf? Welch eine zerrissene, zerquälte Seele offenbarte sich hier? War das Johannes Brahms?

Als der Spielende geendet hatte, erhob er sich zögernd und schwer. Klara trat langsam, mit weitgeöffneten, fragenden Augen auf ihn zu. Sie erschrak, als sie das verstörte Gesicht im Scheine der Klavierkerzen sah. Schweiß lag auf Johannes Stirn, die Adern traten an seinen Schläfen hervor, die Lippen waren zusammengepreßt, als wollten sie Unsagbares zurückhalten...

„Johannes!?"

Da stürzte er vor ihr nieder, umklammerte ihre Knie und schrie: „Klara!" Und noch einmal; ganz leise: „Klara! Domina!"

Dann war es still im Zimmer; so ruhig, daß einer des andern Herzschläge vernehmen konnte. Eine Hand strich langsam über wallendes, blondes Haar. „Steh auf, Johannes!" Und als er vor ihr stand, reichte sie ihm die Hand und sagte mit dem milden Lächeln schmerzerfüllter Güte: „Wir wollen Freunde bleiben, Johannes, wo immer wir uns auch begegnen." — —

Nach langen Monaten erst rang sich aus dem dunkel wallenden Chaos heraus der Weg zum Leben. Eine Stimme, mächtiger als das Ringen mit dem Leid der Entsagung, war Rettung und Weisung geworden: Er ist da, der kommen mußte!

Ehern stand das Wort Robert Schumanns: Es waltet in jeder Zeit ein geheimes Bündnis verwandter Geister: Schließt, die ihr zusammengehört, den Kreis fester, daß die Wahrheit der Kunst immer klarer leuchte, überall Freude und Segen verbreitend.

Da war der Weg.

Die Schwingen sind dir gewachsen; nun flieg', blonder Aar!

Der Feldmarschall, der desertieren wollte.

Der englische Generalfeldmarschall Sir William Robertson, der während des Krieges Chef des englischen Generalstabes war, hielt kürzlich einen Rundfunkvortrag. Hierbei plauderte der alte Soldat mit bewundernswerter Offenheit ein kleines Geheimnis aus seinem militärischen Leben aus: Er wäre beinahe einmal desertiert! Als junger Soldat mußte der Feldmarschall, der als Rekrut von der Pike auf diente, mit einem Dutzend Kameraden in einer Stube schlafen. Er war zwar durchaus kein Musterknabe, aber das Fluchen und das übermäßige Trinken der hartgesottenen alten Berufssoldaten, mit denen er sein Zimmer teilte, ging ihm doch auf die Nerven. Er hatte Heimweh, lag des Nachts stundenlang wach und wünschte, er wäre nie zu den Soldaten gekommen. Und in einer dieser Nächte wurde der schon längere Zeit gehegte Gedanke der Fahnenflucht zum festen Entschluß. So wäre der heutige Generalfeldmarschall damals zum Deserteur geworden, hätte ihm nicht ein Kamerad einen schlechten Streich gespielt. Als nämlich Robertson aus dem Bett kriechen, seine Zivilkleider aus dem Spind holen und sich in ihnen davon schleichen wollte, da mußte er die Entdeckung machen, daß sein Bettnachbar eben mit Robertsons Anzug aus dem Fenster geklettert war. Aus dem Desertieren wurde also nichts, und der junge Soldat fand sich mit dem harten und ungewohnten Kriegerleben ab. Dafür brachte er es auch zur höchsten Stelle im englischen Heer.

Schluß mit den Ehescheidungen.

Richter Edward S. Casey in Chicago entsetzt sich über die zunehmende Zahl der amerikanischen Ehescheidungen, die bald größer sein wird als die der Heiraten. Und nun scheint er das Mittel gefunden zu haben, um diesem Uebelstand Abhilfe zu schaffen. Als Richter ist er berechtigt, Eheschließungen vorzunehmen, ein Recht, von dem aber seine Kollegen keinen Gebrauch zu machen pflegen, da es ihnen nichts einträgt. Richter Casey aber hat mit dem alten Brauch gebrochen und empfiehlt allen jungen Paaren, sich bei ihm kostenlos trauen zu lassen. Der Zweck der Uebung ist nämlich der, daß der menschenfreundliche Beamte jeder von ihm getrauten Braut ein modernes Kochbuch mit ein paar passenden Worten überreicht: „Benutzen Sie es recht oft, studieren Sie es fleißig, sorgen Sie für das leibliche Wohl Ihres Gatten, und Ihre Ehe wird gegen alle Stürme gefeit sein!" Das Vorgehen des freundlichen Richters hat bei allen jungen Leuten Anklang gefunden. Dagegen beschwert sich der Sheriff, dessen Unterorgane unter normalen Umständen die Trauungen vorzunehmen haben, bitter über diese „unlautere" Konkurrenz. „Das Geschäft der Grafschaft", so schreibt der brave Beamte, „wird durch Richter Casey bei jedem Trauungsfall um bare fünf Dollar geschädigt." Nun bleibt abzuwarten, ob die Beschwerde Erfolg haben wird und ob der vorgesetzten Instanz die fünf Dollar lieber sind als eine durch Richter Caseys Kochbuch vor dem Scheiters gerettete junge Ehe.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Notwendig wurde die Anlegung von 58 Verbänden, darunter zehn infolge schwerer Verletzungen, wie Knochenbrüchen und außerdem wurden noch 102 leichtere Hilfeleistungen (meist bei Zuschauern infolge großer Hitze) getätigt.

Bericht über die Lage der Holzindustrie im Bezirk der Industrie- und Handelskammer Dresden im 2. Vierteljahr 1932. Die Sägewerke lagen auch im 2. Vierteljahr entweder ganz still oder sie waren nur mit einem geringen Teil ihrer normalen Leistung beschäftigt. Der Wettbewerb um die schwache Nachfrage war außerordentlich scharf, so daß in jedem Falle nur ganz unlohnende Preise erzielt werden konnten. Mit einer Besserung der Geschäftslage ist vorläufig nicht zu rechnen. — Eine Fabrik von Fässern und Bottichen litt nach wie vor unter Auftragsmangel. Die sonst übliche saisongemäße Belebung kam über schwache Ansätze nicht hinaus. — Die Fabriken gedrehter, gefräster und geschnittener Holzwaren waren zum Teil besser als im 1. Vierteljahr, vereinzelt sogar voll beschäftigt. Diese Besserung bezieht sich auch auf das Auslandsgeschäft. — Die Geschäftslage der Sitzmöbelindustrie hat sich erneut verschlechtert. Das Auslandsgeschäft ist durch die Zollerhöhungen der Absatzländer völlig zum Erliegen gekommen. Fast durchweg arbeiten die Fabriken unrentabel. — Der Geschäftsgang der Möbelindustrie war weiter rückläufig. Die meisten Betriebe fanden nur für einen geringen Teil ihrer Leistungsfähigkeit Beschäftigung. Selbst billigste Preise bieten keinen Kaufanreiz und auch die Kreise, die noch über entsprechende Geldmittel verfügen, halten mit Aufträgen außerordentlich zurück.

Kein Wasser auf Obst trinken. In Gersdorf bei Zwickau starb unter großen Schmerzen ein junger Mann, der nach dem Genuß von Erdbeeren Wasser getrunken hatte.

Sichere dein Wahlrecht! Die Wählerlisten liegen aus! Nur diejenigen Reichsangehörigen, welche in einer Wählerliste oder Wahlkartei eingetragen sind, sind zur Reichstagswahl zugelassen. Listen und Karteien werden von der Gemeindebehörde geführt, in der der Stimmberechtigte einen Wohnsitz hat; bei ihr liegen die Listen bis zum 17. Juli aus. Pflicht eines jeden Staatsbürgers ist es, die Listen während der Auslegungszeit einzusehen oder durch eine zuverlässige Vertrauensperson einsehen zu lassen. Fehlt sein Name, so muß er dies sofort der Gemeindebehörde mitteilen. Die Eintragung in die Wählerliste ist auch Voraussetzung für die Ausstellung von Wahlscheinen für solche Wähler und Wählerinnen, die sich am Wahltage auf Reisen befinden. Bei der großen Arbeit, die die Anlegung der Wählerlisten für die Gemeinden bedeutet und bei den zahlreichen Wohnungswechseln sind Versehen bei Anlegung und Fortführung der Listen nicht ausgeschlossen. Deshalb prüfe jeder Wähler die Listen auf Richtigkeit.

Röhrsdorf. Militärverein. Sein alljährlich stattfindendes Sommerfest hielt der Verein am Sonntag mit Schweinsprämienvogelschießen und Ball ab. Nachdem man bei zahlreicher Beteiligung zur Abholung des Schützenkönigs Kamerad Otto Zscheile, mit klingendem Spiel der Wilsdruffer Orchesterschule vom Vereinslokal Gasthof „Deutsches Haus" abmarschiert war, wurde dann den Getreuen nach Ankunft im Schützenkönigsgehöft ein herzliches Willkommen zugerufen und zur Platznahme an der gedeckten Kaffeetafel gebeten. Bei der liebenswürdigen und höchst aufmerksamen Bewirtung war es ja dann auch eine Lust, Gast zu sein. König Otto nahm dann Gelegenheit, in seiner letzten Thronrede für alle bewiesene Treue zu danken, deshalb wolle er auch sein Königsjahr bei einem gemütlichen Beisammensein beschließen. Seinem Nachfolger und allen Kameraden wünschte er für recht bald bessere Zeiten. Ein dreifaches Hoch und der gemeinsam gesungene erste Vers vom Deutschlandlied beschloß seine Rede. Hierauf richtete Kamerad Vorsteher Otto Seifert herzliche Dankesworte an den König Otto und seine liebe Familie und wünschte für die Liebesbezeigungen alles Gute. Ihnen galt ebenfalls ein dreifaches Hoch. Indessen drängte die Zeit zum Aufbruch, wieder gings bei guter Marschmusik und freudiger Anteilnahme der Bewohner ein Stück durchs Heimatdörfchen und dann auf den Festplatz. Wenn auch anfangs gut geschossen wurde, so ließen dann verschiedene Raritäten doch recht lange auf sich warten. Erst gegen 8 Uhr konnte Kamerad Walter Zinke den Königsschuß abgeben. Der einsetzende Beifallssturm besagte, daß alle Teilnehmer den neuen König begrüßten. Der Vorsteher setzte ihn hierauf mit den besten Wünschen in sein Amt und Würden ein. Mit einem zufriedenen Lächeln dankte er für das endlich Erreichte. Ein flotter Ball beschloß den Abend. Da für Kleinschießsport und sonstige Kurzweil gesorgt war, war auch die Beteiligung der gesamten Einwohnerschaft eine recht gute am Fest. *

Vereinskalender.

Frauenverein Grumbach. 13. Juli Vortrag.
Turnverein D.T. 17. Juli Schau- und Wetturnen.

Wetterbericht.

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 13. Juli: Keine wesentliche Aenderung. Gewitter nicht ausgeschlossen.

Humor des Auslandes.

Ein Gemütsmensch. (Judge.)

Reiterfest in Riemsdorf.

Bei herrlichstem Sommerwetter hielt der Reitverein Meißen-Land sein diesjähriges Reiterfest ab. Gemeldet waren etwa 50 Pferde, wovon der Reitverein Oberwartha 21 Pferde unter ihrem Reitlehrer W. Zienert vorstellte. Nachdem vorm. 10 Uhr die Vorprüfungen abgehalten wurden, konnte der Reitverein Oberwartha bereits wieder schöne Erfolge aufweisen und folgende Reiter und Reiterinnen konnten folgende Preise erringen:

Dressurreiten Klasse A: 1. Preis Tamme-Sora, 2. Preis Frl. Agathe Böhme-Kleinopitz, 4. Preis Patzig-Kaufbach, lobende Anerkennung mit Erinnerungsgabe Schülerin L. Zienert.

Dressurreiten Klasse B: 1. Preis Mehner-Blankenstein, 3. Preis Türke-Sachsdorf, 4. Preis Belke-Herzogswalde, 5. Preis Lommatzsch-Steinbach b. Kesselsdorf.

Fahren: Viererzug: 1. Preis Mehner-Blankenstein.

Leichtes Springen: 1. Preis: Grübler-Grumbach, 2. Preis Mehner-Blankenstein.

Schweres Springen: 1. Preis Brenbel-Kesselsdorf, 2. Preis Türke-Sachsdorf, 4. Preis Belke-Herzogswalde, 5. Preis Mehner-Blankenstein.

Gruppenspringen: Gruppe Belke 1. Preis, Gruppe Kirchner 2. Preis, Gruppe Patzig 3. Preis.

Damen-Abteilung: Frl. Agathe Böhme-Kleinopitz 2. Preis, Schülerin L. Zienert-Wilsdruff 3. Preis.

Dem Verein Oberwartha ist weiter Lob und Anerkennung für gute reiterliche Gesamtausbildung ausgesprochen worden. Dem Verein sprechen auch wir für die großen Erfolge, die er in den verschiedenen Turnieren verzeichnen konnte, unsern herzlichsten Glückwunsch aus. — Nachm. 1 Uhr erfolgte der Einmarsch unter Vortritt von 5 ländlichen Fanfarentrompetern in die festlich geschmückte Reitbahn vor einer zahlreichen Zuschauermenge. Dressurreiten — Springen — Voltigieren — Fahrschule usw. folgten in schneller Abwechslung. Hervorzuheben ist hier noch die vom Reitverein Meißen-Land und Mauna gerittene Fahrschule und das vom Verein Mauna gezeigte Voltigieren. Den Mittelpunkt der Veranstaltung bildeten die Quadrillen. Die Damen-Quadrille — Reitlehrer Hofmann — zeigte schöne gutgerittene Figuren und gutes Zusammenarbeiten von Pferd und Reiterin. Eine Quadrille geritten vom Verein Meißen-Land — Reitlehrer Scheiblich — in grauer Felduniform mit Stahlheim und Lanze zeigte Figuren von hervorragender Technik und löste großen Beifall aus. Dieser steigerte sich zum Sturm, als Oberwartha mit 20 Reitern in historischen Uniformen zur Quadrille aufmarschierte. Während der alte Ziethen und Seydlitz salutierten, ritt in täuschender Nachahmung der „Alte Fritz" in die Bahn ein. Die Musik spielte das Deutschlandlied. Nachdem der 1. Vers verklungen war, sprach der „Alte Fritz" mit scharfer, in jeder Ecke des großen Platzes verständlicher Stimme folgende Worte zu den blauen Reitern:

Gott grüß euch — Vater Ziethen — und Seydlitz auch du — hörte Pferdehufe klappern. Ließ mir im Grabe nicht Ruh. — Mußt sehen, was da los ist. Ob deutscher Aar wieder steigt — ob in meinen blauen Kerlen noch steckt der deutsche Geist. — Die Waffen sind zerbrochen — manch Reiter blieb im Feld — daß eure Kraft die alte — das zeigt der ganzen Welt. — Hab manche Schlacht verloren — war oft in großer Not — mir half ein fest Vertrauen auf meinen alten Gott. — Nun zeigt, wie man euch drillte — ob ihr der Sporen wert — ob eure Kraft gestählt ist — zu schützen Heimat und Herd.

Es folgte nun die Quadrille. Trotzdem 5 erkrankte Reiter durch Ersatzleute gestellt werden mußten, gelang es dem Reitlehrer, die Quadrille in tadelloser Aufmachung herauszubringen. Der herrliche Reitplatz ermöglichte die Entwicklung schöner Figuren, die in recht guter Ordnung — sei es im Trabe oder Galopp — gezeigt wurden. Nachdem diese Aufführungen mit einer schneidig gerittenen Attacke in Marsch - Marsch — der „Alte Fritz" konnte es sich nicht verkneifen und ritt selbst die Spitze — marschierte die Abteilung wieder auf. Ein schönes Bild ergab das Erscheinen der Felduniformabteilung, die sich eingliederte, und der „Alte Fritz" sprach:

„War zufrieden mit euch — Kerle — doch eins macht euch zur Pflicht — zeigt nie dem Feind den Rücken — seht frei ihm ins Gesicht. — Nun zieh ich froh von dannen — weiß euch in guter Hand — haltet fest und treu zusammen — und schützt das deutsche Land. — Lieb Vaterland sei ruhig — vertraue fest auf Gott. Der deutsche Bauer sitzt zu Pferde — drum hat es keine Not."

Welch tiefen Eindruck diese Aufführung in den Herzen der Zuschauer machte, zeigte der nicht endenwollende Beifall. Nachdem das Deutschlandlied verklungen war, rückten die Reiter, in dem Gefühl, schöne Stunden im Kreise froher Kameraden verlebt zu haben, ihren heimatlichen Ställen zu, während in Polenz die dortigen Reiter zu einem schneidigen Reiterball antraten. — Als Preisrichter fungierten die Herren Baron von Schönberg-Oberreinsberg, Major a. D. Werner-Meißen, Major Richter, Reiter - Regiment 12 Dresden, Rittergutsbesitzer Fehrmann-Niederwartha. Alles in allem — ein schön verlaufenes Fest, das manchem in langer Erinnerung bleiben wird. Den Reitern aber ein kräftiges hali-hallo und Hufschlag frei zu weiteren Erfolgen.

Fußball D.T. Wilsdruff 3. — Herzogswalde 1. 13:0 (6:0). Die 3. Mannschaft war gut in Schwung und konnten den Gastgeber trotz dessem großen Eifer überzeugend schlagen.

Weber-Chemnitz siegt im Großen Saxonia-Preis (BDR.). Auf der etwa 130 Kilometer langen Strecke Robschütz — Meißen — Wilsdruff — Grumbach — Freiberg — Nossen — Lommatzsch — Meißen — Robschütz führte der Gau Dresden des BDR. am Sonntag das Straßenrennen um den Großen Saxonia-Preis durch, mit dem zugleich die Dresdner Gaumeisterschaft verbunden war. Ueber 60 der besten sächsischen Amateure aus Dresden, Leipzig, Chemnitz, Freiberg, Meißen und Sebnitz nahmen das Rennen auf, das durch wiederholte Vorstöße einen sehr interessanten Verlauf nahm. Ergebnisse des Saxonia-Preises: 1. Weber (Wanderer Chemnitz) 3:19:31; 2. Funke (Wanderer Chemnitz); 3. Hackebeil (Radfahrverein Chemnitz); 4. Krusche (Wanderer Chemnitz); 5. Löser (Chemnitz); 6. Berger (Sebnitz); 7. Thos (Wanderer Chemnitz); 8. Apitz (Wanderfalk Dresden); 9. Pietzsch (Freiberg); 10. Hellriegel (Leipziger Radf.-Verein), alle dichtauf; weitere 15 Fahrer auf dem 11. Rang. Fruhnert (Schwarz-Weiß Meißen) ging als 1. Bezirksfahrer übers Zielband. Altersfahrer: 1. Kreutzer (Diamant Chemnitz) 3:39:31; 2. Winkler (Schwarz-Weiß Meißen); 3. Gürtler (Schwarz-Weiß Meißen).

Sachsen und Nachbarschaft

Aus der sächsischen Verwaltung.

Beschaffung von Heizstoffen für Schulen.

Dem Vernehmen nach unterlassen zahlreiche Schulbezirke angesichts ihrer wirtschaftlichen Lage die Beschaffung von Heizstoffen für den kommenden Winter in der Hoffnung auf Gewährung entsprechender Staatsbeihilfen. Das Volksbildungsministerium weist schon jetzt in seinem Verordnungsblatt darauf hin, daß dem Staat hierzu ausreichende Mittel nicht zur Verfügung stehen, und daß Unterstützungsgesuchen zwecks Fortführung des Schulbetriebes nur in seltenen, besonders gelagerten Fällen und ganz ausnahmsweise stattgegeben werden kann. Es ist Pflicht der Bezirksschulämter und Schulbezirke — und sie tragen dafür die volle Verantwortung — daß der notwendige laufende Aufwand für den Schulbetrieb aufgebracht wird.

*

Freital. Auf der Fahrt zum Rennen verunglückt. Auf der Fahrt zum Grillenburger Motorradrennen verunglückte der verheiratete Schneidergehilfe Bärenklau aus Dresden-Leuben mit seinem Fahrrade so schwer, daß er im hiesigen Krankenhause starb.

Dippoldiswalde. Amtshauptmann von der Planitz †. Der Amtshauptmann von Dippoldiswalde, Kgl. sächs. Hauptmann d. R. a. D., Ehrenritter des Preußischen Johanniter-Ordens Holm Edler von der Planitz, ist unerwartet auf der Rückreise von Bad Brückenau nach Dippoldiswalde verstorben. Er stand im 62. Lebensjahre.

Bautzen. Geschichtliche Funde. Auf dem Fleischmarkt, der früher Kirchhof war, wurden bei Kabellegungsarbeiten Scherben aus dem 13. Jahrhundert und ein Spinnwickel gefunden. Außerdem entdeckte man in einer Tiefe von 60 Zentimetern ein altes Kopfsteinpflaster, das, wie man annimmt, ursprünglich 1,50 Meter unter dem Friedhof gelegen hat.

Freiberg. Freiwilliger Arbeitsdienst. Mit dem Freiwilligen Arbeitsdienst, der hier seit einiger Zeit eingeführt wurde, sind außerordentlich gute Erfolge erzielt worden. Im Juni wurden bei Straßenausbesserungsarbeiten, Sportplatzanlagen und Teichherstellungen 273 Arbeitsdienstwillige beschäftigt.

Glauchau. Militär- und Schützenjubiläum. Zwei bemerkenswerte Jubiläen fanden hier statt. Der Sächsische Militärverein Glauchau-Gesau und Umgegend feierte sein 60jähriges Stiftungsfest verbunden mit Fahnenweihe. Gleichzeitig konnte die Schützengesellschaft Glauchau-Rothenbach auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Wegen der Krisenzeit hatte man jedoch auf eine besondere Feier verzichtet.

Elsterberg. Der gefährliche Beruf. Hier war der Dachdeckerlehrling Hübler auf einem Hause mit Streicharbeiten an der Dachrinne beschäftigt. Dabei verlor er das Gleichgewicht, versuchte sich noch am Schneefang zu halten; dieser brach aber ab, und der junge Mann stürzte drei Stockwerke hinab in die Tiefe und schlug auf das Straßenpflaster auf. Mit schweren Verletzungen brachte man ihn ins Krankenhaus. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Geithain. Weihe der neuen Heilquelle. Im Beisein zahlreicher Gäste, unter anderem des Amtshauptmanns Dr. Mittasch (Borna) wurde der neue Heilbrunnen eingeweiht. Die Quelle wurde von Oberingenieur Kleinau entdeckt, der als Wünschelrutengänger eine Trinkwasserader für die Stadt suchte. Die Fachwissenschaft stellte Eisenkarbonat im Wasser fest, das Heilerfolge bei Blutarmut, Bleichsucht und anderen Krankheiten verspricht. Der Quell ergibt täglich rund 900 Kubikmeter Wasser.

*

Scharfe Sparmaßnahmen der Landeskirche.

Das Evang.-Lutherische Landeskonsistorium hat wieder eine Generalverordnung ausgehen lassen, die es den Kirchgemeinden zur Pflicht macht, alle nur möglichen Sparmaßnahmen zu treffen, und die persönlichen und sachlichen Ausgaben auf ein Mindestmaß zu beschränken.

Politische Zusammenstöße und Schießereien.

Leipzig. In der Könneritzstraße wurde ein Nationalsozialist von unbekannten Angehörigen des SPD.-Schutzes geschlagen. Er erlitt Kopfverletzungen und wurde zu einem Arzt gebracht. Zwei Angehörige des SPD.-Schutzes wurden als verdächtig ins Polizeipräsidium gebracht. In der Stettiner Straße wurden zwei Nationalsozialisten festgestellt, die eine Scheibe eines Schaukastens der Volkszeitung eingeschlagen hatten. Ferner wurde in der Theklaer Straße ein Nationalsozialist festgenommen, der als Teilnehmer eines losen Zuges einen parteilosen Radfahrer geschlagen hatte.

Plauen. Nachts trug sich in unmittelbarer Nähe des Gutheinrichteiches bei Meßbach ein schwerer Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten zu. Ein Zug von etwa 400 Nationalsozialisten traf dort mit einem Zug Kommunisten zusammen. Es entwickelte sich eine Auseinandersetzung, wobei auch mehrere Schüsse abgegeben wurden. Der kommunistische Geschirrführer Thoß aus Plauen wurde in den Mund getroffen und starb auf dem Transport ins Krankenhaus. Auf der Dürerstraße spielte sich ein weiterer Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten ab. Hierbei wurden zwei Nationalsozialisten blutig geschlagen. Als die Täter flüchteten und auf wiederholten Anruf nicht stehen blieben, wurden von einem Beamten Schüsse abgegeben. Dabei erlitt der Arbeiter Groh eine Beinverletzung.

Sprengstoffanschlag in Hartmannsdorf.

In Hartmannsdorf explodierte vor dem Hause des Limbacher Konsumvereins ein Sprengkörper, wodurch sämtliche Fenster des Hauses und auch die des Nachbargrundstückes vollständig zertrümmert und die Hauswände beschädigt wurden. Die Urheber der Explosion sind noch nicht ermittelt.

*

Anschlag auf eine Eisenbahnbrücke.

Gegen einen Brückenpfeiler der Eisenbahnbrücke auf der Linie Chemnitz—Dresden bei Niederwiesa wurde ein Anschlag verübt. Bisher unbekannte Täter warfen einen Sprengkörper gegen den Pfeiler, der beschädigt wurde. In dem an der Brücke stehenden Pfarrhaus wurden durch den Luftdruck zwei Fensterscheiben eingedrückt. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Stillegung in der Lausitzer Granit-Industrie.

Nur Staatsaufträge können helfen.

Die weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannte Granitstein-Industrie in Demitz, Schmölln und Bischofswerda, das größte, technisch am besten ausgebaute Granitgebiet Deutschlands, muß wegen Mangels an Aufträgen vollständig stillgelegt werden. Bis jetzt waren noch etwa 500 Arbeiter beschäftigt. In der Konjunkturzeit hingegen standen etwa 5000 Arbeiter und Angestellte in Lohn und Brot. In Demitz wurde vor Jahren eine Steinmetzfachschule errichtet, die Hunderte von Schülern unterrichtete. Die Landgemeinden des Gebietes sind von der Stillegung hart betroffen. In einer gemeinsamen Eingabe an die sächsische Regierung ersuchen sie um sofortige Hilfe durch Zuwendung größerer Staatsaufträge.

Aus sächsischen Parteilagern.

Die staatsparteiliche Liste für Westsachsen.

Der Kreisverband Leipzig der Deutschen Staatspartei hielt eine Tagung in Leipzig ab. Die Verhandlungen waren in der Hauptsache der Aufstellung der Kandidaten für die Reichstagswahl und den technischen Wahlvorbereitungen gewidmet. Da Staatsminister a. D. Professor Dr. Apelt, der 1930 Spitzenkandidat der Deutschen Staatspartei im Wahlkreis Leipzig gewesen war, gebeten hatte, von seiner Wiederaufstellung abzusehen, beschloß die Versammlung mit übergroßer Mehrheit folgende Kandidatenliste: Kaufmann Richard Pudor (Leipzig), Schriftsteller Dr. Johannes Hohlfeld (Leipzig), Frau Stadtverordnete Charlotte Köhler (Leipzig).

Aus Sachsens Gerichtssälen.

Der 2. Bürgermeister von Meerane freigesprochen.

Meerane. Von der Großen Strafkammer des Landgerichts Zwickau wurde der 2. Bürgermeister der Stadt Meerane, Dr. Beihke, von der Anklage des Betruges freigesprochen. Ihm war vorgeworfen worden, in Dresdner, Chemnitzer und Leipziger Warenhäusern Einkäufe auf Kredit gemacht zu haben, die Kaufsumme aber schuldig geblieben zu sein. In erster Instanz war Dr. Beihke zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden, das Berufungsgericht fällte den Freispruch mit der Begründung, daß der Vorwurf des Betruges nicht stichhaltig sei.

Revision im Polizeilieferprozeß.

Dresden. Gegen das Zuchthausurteil im Polizeilieferskandalprozeß hat der verurteilte Regierungsamtmann Schrale Revision beim Reichsgericht beantragt.

Um die Sauberhaltung des Beamtenstandes.

Disziplinarkammer. Unter der Beschuldigung eines das Ansehen des Beamtenstandes schädigenden Verhaltens hatte sich der wegen Betrugs in drei Fällen zu vier Monaten Gefängnis unter Zubilligung einer Bewährungsfrist verurteilte Regierungssekretär Schubert aus Chemnitz in einem auf Entlassung gerichteten Dienststrafverfahren zu verantworten. Schubert hatte sich seit dem Tode seiner ersten Frau dem Trunk ergeben und war in Schulden geraten; er hatte dann gleichzeitig mit mehreren Frauen Verhältnisse unterhalten und diese um ihre Ersparnisse gebracht, indem er ihnen vorspiegelte, mit ihnen die Ehe einzugehen. Er beteuerte, keine Betrugsabsichten gehabt zu haben und behauptet, heiratswütigen, auf seine Pension spekulierenden Frauen in die Hände gefallen zu sein, jedoch sah ihn die Kammer für überführt an und erkannte auf Dienstentlassung unter Belassung eines Teiles des gesetzlichen Ruhegehaltes für die Dauer von fünf Jahren. In der Urteilsbegründung geißelte das Gericht in scharfen Worten das Verhalten Schuberts und betonte, daß der Beamtenstand unbedingt von derartigen Elementen freigehalten werden müsse.

Verschlimmerung im Befinden Dr. Langes.

Dresden. Das Befinden des am 7. Juli zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilten Berliner Rechtsanwaltes Dr. Lange soll sich in besorgniserregender Weise verschlimmert haben. Über eine Haftentlassung ist noch kein Beschluß gefaßt.

Sächsische Landwirtschaft.

Besichtigung von Meliorationsarbeiten bei Radeberg.

Ein lehrreicher Versuch über die Frage der Durchführung des Freiwilligen Arbeitsdienstes wird zurzeit bei der Melioration des Goldbachtales durchgeführt. Zur Regelung des Goldbaches sowie zur Ent- und Bewässerung dieses Tales in den Fluren Großerkmannsdorf und Radeberg hat sich eine Wassergenossenschaft nach § 99 des Wassergesetzes gebildet. Da eine Finanzierung dieser Melioration, die von der Abteilung Landeskultur auf insgesamt 50 000 Mark veranschlagt war, auf dem üblichen Wege nicht möglich war, ist diese Arbeit nunmehr auf dem Wege des Freiwilligen Arbeitsdienstes in Angriff genommen worden. Es steht zu erwarten, daß diese Arbeit mit Hilfe von etwa fünfzig Arbeitsdienstwilligen, die seit Monaten bei der Arbeit sind, nunmehr mit wesentlich geringeren Mitteln zu Ende geführt werden kann. — Um einmal auch einer größeren Öffentlichkeit Einblick in die immerhin interessanten Arbeiten zu geben, hat die Abteilung Landeskultur der Landwirtschaftskammer für Sonnabend, den 16. Juli 1932, eine allgemeine Besichtigung vorgesehen. Treffpunkt der Teilnehmer vormittags 10 Uhr an der Goldbachbrücke im sog. Flügelwege, nahe dem Sachsenwerk Radeberg.

Börse • Handel • Wirtschaft

Amtliche sächsische Notierungen vom 11. Juli.

Dresden. Bei abwartender Haltung erholten sich Sächsische Bodenkredit 2, Dedi-Bank 1,75 Prozent, Danatbank verlor 1 Prozent. Industriewerke Plauen stiegen 1, Mimosa 2,5 Proz. Dagegen gaben Albumin-Genußscheine 5 Mark und Ver. Photo 2 Mark ab. Von sonstigen Industriewerten gewannen Deutsche Ton, Chemische Heyden und Ver. Zünder 1 und Polyphon 1,75 Prozent. Festverzinsliche Werte waren gut behauptet. 7proz. Deutsche Reichsanleihe gab 1 Prozent nach, während Altbesitz sich heute 1,4 Prozent höher stellte. Neubesitz zog 1,1 Prozent an. 8proz. Dresdner Schätze von 1929 gewannen 1,5 Prozent, Dresdner Ablösung mit Auslosungsrecht 1 Proz.

Leipzig. Die Tendenz war etwas fester, zum mindesten aber gut behauptet. Höhere Kursgewinne erzielten Halle-Zucker 3 Prozent, Thür. Gas sowie Schubert u. Salzer und Riquet je 2,5, Mittweidaer Spinnerei, Wezel u. Naumann sowie Leipziger Kammgarn je 2 Prozent, Leipziger Feuer, Reihe I, 3 Mk. und Reihe III, 5 Mark, DD.-Bank 1,25 Prozent. Am Anlagemarkt notierten Stadtanleihen etwas höher, sonst aber war die Stimmung uneinheitlich.

Dresdner Produktenbörse

	11. 7.	8. 7.
Weizen 77 Kilo	233—238	236—241
Roggen 73 Kilo	195—200	195—200
Wintergst.	158—162	—
Sommergst.	—	—
Hafer, inl.	156—162	156—162
Raps, tr.	—	—
Mais Laplata	—	—
Cinqu.	—	—
Rotklee	—	—
Trockenschnitzel	8,80—9,00	8,80—9,00
Zuckerschnitzel	10,2—10,8	10,2—10,8
Kartoffelflocken	19,5—19,7	19,5—19,7
Futtermehl	12,8—13,8	12,8—13,8

	11. 7.	8. 7.
Weizenkl.	9,6—10,0	9,6—10,0
Roggenkl.	10,6—11,8	10,6—11,8
Kaiserauszugmehl	43,2—45,2	43,2—45,2
Bäckermundmehl	37,7—39,7	37,7—39,7
Weizennachmehl	23,0—24,5	23,0—24,5
Inlandweizenm. Type 70 %	41,0—43,0	41,0—43,0
Roggenmehl 0 1 Type 60 %	—	—
Roggenmehl 1 Type 70 %	29,5—30,5	29,5—30,5
Roggennachmehl	—	—

Leipziger Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 64 Ochsen, 245 Bullen, 218 Kühe, 47 Färsen, 382 Kälber, 990 Schafe, 1716 Schweine. Preise: Ochsen 1. 34—38, 2. 31—33, 3. 27—30, Bullen 1. 31—33, 2. 27—30, 3. 24—26, 4. 20—23, Kühe 1. 30—33, 2. 26—29, 3. 22—25, 4. 16—21, Färsen 1. 34—37, 2. 30—33, Kälber 2. 33 bis 35, 3. 30—32, 4. 26—29, 5. 20—25, Schafe 2. 34—37, 3. 31 bis 33, 4. 25—29, 5. 20—24, Schweine 1. 41—42, 2. 42—43, 3. 40—42, 4. 38—39, 5. 36—37, 6. —, 7. 36—40. Geschäftsgang: Rinder und Schweine langsam, Kälber, Schafe schlecht.

Chemnitzer Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 96 Ochsen, 230 Bullen, 331 Kühe, 15 Färsen, 4 Fresser, 788 Kälber, 462 Schafe, 2303 Schweine. Preise: Ochsen a) 1. 34—38, a) 2. 30—32, b) 1. und 2. 27—29, c) 22—24, Bullen a) 27—30, b) 23—25, c) 18—22, Kühe a) 28—31, b) 23—26, c) 18—22, d) 12—15, Kälber b) 37—40, c) 33—36, d) 29—32, e) 25—28, Schafe a) 2. 34—36, b) 28—32, c) 25—27, d) 15—20, Schweine a) 39 bis 40, b) 39—40, c) 38—41, d) 36—39, e) 34—37, g) 30—37. Geschäftsgang: Alles schlecht.

*

Amtliche Berliner Notierungen vom 11. Juli.

Börsenbericht. Die Börse setzte in ungleichmäßiger Haltung ein. Da auch die Auslandsbörsen für deutsche Werte schwächere Tendenz meldeten, hielt sich die Spekulation bei Beginn zurück, während aus Bankenkreisen vereinzelt Abgaben erfolgten. Tagesgeld entspannte sich auf 5¼. Im Verlauf lagen die Aktienmärkte unter Schwankungen eher schwächer, da die Spekulation realisierte. Infolge der anhaltend großen Nachfrage wurde der Privatdiskont heute um ⅛ auf 4½ Prozent ermäßigt.

Devisenbörse. Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 15,02 bis 15,06; holl. Gulden 170,08—170,42; Danz. 82,17—82,33; franz. Franc 16,52—16,56; schweiz. 81,98—82,14; Belg. 58,47—58,59; Italien 21,46—21,50; schwed. Krone 76,97—77,13; dän. 81,37 bis 81,53; norweg. 74,33—74,47; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 51,95—52,05; Argentinien 0,93—0,94; Spanien 34,07 bis 34,13.

Produktenbörse. Das sonnige Wetter regt die Verkaufslust der Landwirtschaft an. Der Mehlabsatz stockte. Die Preise gleichen sich für Promptweizen den Herbstkursen an. Gerste ist in erstklassigen Qualitäten stärker offeriert. Hafer bröckelte in den Kursen ab.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	11. 7.	9. 7.
Weiz., märk.	240-242	242-244
pommersch.	—	—
Rogg., märk.	183-185	185-187
Braugerste	—	—
Sommergst.	—	—
Futtergerste	158-170	160-172
Wintergerste	—	—
Hafer, märk.	158-162	159-163
pommersch.	—	—
westpreuß.	—	—
Weizenmehl per 100 kg fr. Berl. br. inkl. Sack	30,5-34,2	30,7-34,2
Roggenmehl per 100 kg fr. Berl. br. inkl. Sack	25,6-27,4	25,6-27,4

	11. 7.	9. 7.
Weizkl. f.Bln.	10,7-11,0	10,5-10,7
Roggkl. f.Bln.	10,0-10,5	10,0-10,5
Leinsaat	—	—
Raps	—	—
Erbsen, Vikt.	17,0-23,0	17,0-23,0
kl. Speiseerbs.	21,0-24,0	21,0-24,0
Futtererbsen	15,0-19,0	15,0-19,0
Peluschken	16,0-18,0	16,0-18,0
Ackerbohnen	15,0-17,0	15,0-17,0
Wicken	16,0-18,0	16,0-18,0
Lupine, blaue	10,5-11,5	10,5-11,5
Lupine, gelbe	15,0-16,5	15,0-16,5
Seradella	—	—
Leinkuchen	10,4-10,7	10,3-10,6
Erdnußkuchen	11,0-11,2	10,9-11,4
Trockenschnitzel	9,0-9,2	9,0
Sojaschrot	10,6-11,5	10,5-11,4
Kartoffelfl.	—	—

* **Preisnotierungen für Eier.** (Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission.) A. Deutsche Eier: Trinkeier (vollfrische, gestempelte) über 65 Gramm 8, über 60 Gramm 7, über 53 Gramm 6,25, über 48 Gramm 5,75, frische Eier über 53 Gramm 6—6,25, aussortierte kleine und Schmutzeier 4,50—4,75. B. Auslandseier: Dänen und Schweden 18er 7,25, 17er 6,75, 15,5 bis 16er 6, leichtere 5,25—5,50, Estländer 17er 6,50, 15,5—16er 5,75, Holländer 68 Gramm 7,50, 60—62 Gramm 6,50, 57—58 Gramm 6, Rumänen 4,75—5,25, Russen normale 4,50—5, abweichende 4—4,25, kleine, Mittel-, Schmutzeier 4. Die Preise verstehen sich in Pfg. je Stück im Verkehr.

Amtliche Berliner Kartoffelpreisnotierung je Zentner waggonfrei märkischer Station. Gelbfleischige neuer Ernte 3,75 bis 4 Mark.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Zschunke,
Verlagsleitung: Paul Rumberg,
Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Lässig,
für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

Saison-Schluß-Verkauf vom 13.-23. Juli

Hier gibt's was Gutes billig zu fischen..!

Esders

DRESDEN, PRAGER STRASSE

Für die zahlreichen Glückwünsche und schönen Geschenke zu unserer Hochzeit sagen wir allen hierdurch unseren

herzlichsten Dank.

Grumbach, den 11. Juli 1932.

Willy Renter u. Frau Marie
geb. Liebschner.

Sämtliche

Badeartikel

sehr preiswert in großer Auswahl

Wollene Badeanzüge!

Bademäntel, ein Posten in mod. Ausführungen, prima Stoffe 16.50. 14.90, 12.50, 10.50, **9.50** RM

Eduard Wehner, Wilsdruff

Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab

Kostenlose Beratung bei Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff
Freiberger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktags 9—12 und 1—6, Sonntags 9—12 - Behandlung aller Krankenkassenmitglieder

Brauchen Sie Drucksachen?

Wenden Sie sich an die Buchdruckerei Arthur Zschunke!

Sie erhalten dort saubere Drucksachen in moderner Ausführung schnellstens

Größeres, leeres

Zimmer

sucht mit Preisang. berufstätiges Fräulein. Werte Off. u. 2090 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ein bis zwei leere

Zimmer

sofort gesucht. Off. unter 2089 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Jetzt ist es an der Zeit,

daß Sie Ihre Dächer teeren lassen!

Dies besorgt Ihnen prompt und preiswert die Firma

W. Zienert,
Wilsdruff,
Dachdeckermeister, Tel. 400
Quadratmeter 15 Pfg. größ. Flächen billiger.

Kümmerern gebe man „Osteosan"

Frei von Krampf, Lähme, Steifbeinigkeit und ohne Verluste, wachsen die Jungtiere auf bei Verwendung der erprobten M. Brockmannschen Vieh-Lebertran-Emulsion „Osteosan" (Mischfutter). Echt nur in Orig.-Abfüllungen mit nebenstehender Schutzmarke — nie lose ausgewogen.

M. Brockmanns „Ratgeber"

(5. Ausgabe) gibt Aufschluß. Gratis erhältlich in unseren Verkaufsstellen od. direkt von

M. Brockmann Chem. Fabrik m. b. H., Leipzig-Eutritzsch 121

Zu haben: In Wilsdruff in der Löwen-Apotheke Peter Knabe; bei: Alfred Pietzsch, Kolonialw. In Grumbach bei: Otto Raudisch, Drogen und Kolonialw.

Ia Bindegarn,

lang laufend, wie alle Jahre am billigsten beim

Seilermeister Schneider

Ruf Wilsdruff 121

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF